

1914

Kaukasische Post

36736730
302 20 00 333

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 29. Tiflis, den 20. Juli (2. August) 1914. 9. Jahrgang.

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—120

Oefen und Herde aus Kacheln,
Ziegel- und Gußeisendöfen
der Malzowschen Werke.

Sch. S. Golynsky.

Tiflis, Michael-Pr. № 191, in der Nähe von Musch-
taid, Telephon № 12-82.

Kacheln der Fabrik B. LYSSOWSKY

Bester Qualität, die Glatur platzt nicht u. schält
sich nicht ab; gewürdigt der höchsten Auszeichnungen
im In- und Auslande.

Ökonomische Küchenherde aus Gußeisen u. Eisen.
Die Aufstellung der Oefen erfolgt durch Spezia-
listen unter Garantie der Firma.

Viele Dankschreiben.

— Fabrikpreise. —

Russ. Akt.-Gesellsch. RUBEROID.

Das beste Dach, die beste Isolation für Fundamente,
feuchte Räume, Balkone, Terrassen u. Bienenstöcke.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Einzigere Vertreter die technische Agentur „Sila“,
1422 Michael-Pr. 191. 26—5

Technisches Bureau E. F. Böpple, Tiflis.

Gogolstrasse, eig. Haus № 44.

Bau und Einrichtung compl. Mühlen, Sägewerke, Tischlereien, Bewässerungsanlagen, elektr. Stationen, Kältereianlagen, Turbinenanlagen, elektr. Hebevorrichtungen etc., sowie Lieferung einzelner Maschinen, Dampf Dreschmaschinen, Dampf- & Motorpflüge, Holz- & Metallbearbeitungsmaschinen, Mahlgänge, Dynamomaschinen & Elektro-Motore, Naphtha-Motore, Dampfmaschinen : : und Kessel, Kompressoren, Ventilatoren etc. etc. : :

Vertretungen der Firmen:

Act.-Ges. Langensiepen & Co., St.-Petersburg —
Pumpen, Armaturen, Feuerlöschgeräte etc.

Briegleb, Hansen & Co., Maschinenfabrik, Gotha
Turbinen aller Systeme.

Act.-Ges. Ehrenfeld-Cöln, Motorenfabrik — Dieselmotoren.

Carl Flohr, Maschinenfabrik, Berlin. Elektr. Aufzüge, Hebezeuge.

Act.-Ges. Finska Sagbladsfabriks, Tammerfors-Sägen aller Art,

Geb. Ekvall, Motorenfabrik, Petersburg. Naphthamotoren stationär und transportabel.

Beständiges Lager in: Kohölmotoren, Pumpen, Armaturen, Sägen, Feilen, Schmirgelsteinen, Deler versch. Systeme, Gl.-Lampen „A. E. G.“, Riemen u. Verbinder, Drahtbürsten, Gl.-Zähler, Drahtseile etc. etc.

1331

26—14

Oscar Gärtner & Co.,

HAMBURG

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum
Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die
 in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen
 1265 Meeres lieferbar angeboten werden. 26—22

Ingenieur-Bureau
G. RUKS.

Unternehmung für Beton und Eisenbeton-
Bauten, Hoch- und Tief-Bauten.

Es werden ausgeführt: Treppen, Decken, Säulen,
 Hallen, Fabrikanlagen, Lagerräume, Silos für Ge-
 treide und Mehl, Fundierungen, Brücken, etc.

TIFLIS, Michailowsky Prosp. 106.

1897

Telephon 17—81.

52—11

Während der Dinners und Soupers:

Der Moskauer Bojaren-Chor

aus fünfzehn Personen in Bojarenkostumen.

A. F. Zwanowa, Sängerin v. Zigeu- ner-Romanzen.	Marijscha Zofratowa Sängerin v. Volkslie- dern, Liebling des Mosk. Publikums.	M. Kassirowa, Sängerin v. Zigeu- ner-Romanzen,	G. Kadugin, Komiker-Koupletist.
---	--	--	------------------------------------

v. Kubarew (Tenor)	G. N. Zwanow-Golizyn (Bass)	Nertisjchenko (Charaktertänzer)
--------------------	-----------------------------	---------------------------------

Damen Salon-Streichorchester unter Leitung des ehem. Künstlers
 des M. W. Pr. T. F. Plewtschinski unter Teilnahme des Violin-
 Virtuosen Milosh Strigl.

Announce: In diesen Tagen Debut des Quartetts sibirischer
 Zwangssträflinge. 20—20

Dejeuners von 11—1 Uhr 30 Min.

Aus 2 Gängen 80 Kop.

Diners: Menu nach Auswahl

2 Gänge 60 Kop.

3 " 90 "

4 " 1 20 "

Soupers: à la carte.

Eigener Keller ausländischer u.
russischer Weine.

Kabinette für 6—40 Personen.

Grotta-Fischbehälter mit fri-
schem Fisch Zozehall.Täglicher Empfang Moskauer
und Rostower Provision.

Restaurant

„**Beau-Monde**“.**Actien-Gesellschaft „Урожай“**

Verkauf von:

Scheibensäemaschinen,

Reihensäemaschinen,

Breitsäemaschinen,

Dreschmaschinen

für Göpel- u. Kraftbetrieb,
einfach & combinirt.

der Act.-Ges. R. & Th. Elworthy
in Elisabethgrad.

Pflügen,

ein & mehrscharigen,

Säebuckern,

Cultivatoren,

Eggen,

der Act.-Gesellschaft I. I. Höhn
in Odessa.

Filiale in Rostoff a. Don, Bolschaja Sadowaja № 117. Haus d. Act.-Ges. R. & Th. Elworthy.

Vertreter für Transkaukasien:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michailowski Prosp. № 89.

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj., 50 Kop. monatl.) im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj., 60 Kop. monatl.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zufendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.
Drahtadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:
Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Rautter. Helenendorf, bei der Landw.-Genossenschaft „Bomoschtsch“. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. Elisabethtal, bei Herrn Gemeindefschreiber Dirl. Marienfeld, bei Herrn Lehrer H. Schüle. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrod. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefschreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frid.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Straße Peter des Großen Nr. 11, beim Handelshause L. u. E. Meyl u. Comp., Moskau, Mjasniktaja, Haus Esitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

N^o 29. Tiflis, den 20. Juli (2. August) 1914. 9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Helenendorf. Eine neue Schwabenkolonie. Unsere studierende Jugend). 6) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft. (Wann soll das Getreide geerntet werden?) 7) Die Bauernrevolution in Württemberg vor 400 Jahren. 8) Europa. 9) Der kleine Zunge. 10) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Marienfeld—Petersdorf—Freudental. c) Baku. 11) Bunte Ecke.

Kislowodsk.

Sanatorium Dr. Barth.

Erholungsheim für Reconvaleszenten

Blutarme, Magenleidende, Nervöse

geöffnet das ganze Jahr (beste Jahreszeit Herbst und Anfang Winter).

Zimmer mit voller Pension und ärztlicher Aufsicht

von 40 Rbl. wöchentlich an.

Tuberculöse werden nicht aufgenommen.

1419

Prospecte gratis.

13—5

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geburtaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen
1288 täglich von 12¹/₂ bis 1¹/₂ Uhr. 00—35

Tüchtiger Buchhalter

ohne Zeugnisse, 30 Jahre alt, noch in Stellung, sucht Lebensstellung. Gest. Angebote erbeten: „Тифлисъ главн. почта предъяв. квит. Тифл. листка за № 10490. 3—3“

Leitspruch.

Gerecht ist ein Krieg, wenn er notwendig.

Macchiavelli.

Russland.

Durch Befehl Seiner Majestät des Kaisers vom 16. Juli 1914 ist die Mobilisation der Armee und der Flotte verfügt worden.

Eine Veröffentlichung des Regierungsanzeigers im Zusammenhange mit dem österreichisch-serbischen Konflikt (s. unter Ausland) besagt: „Die Regierung ist wegen der eingetretenen Ereignisse und des Ultimatus Osterreich-Ungarns an Serbien sehr besorgt. Die Regierung verfolgt scharf die Entwicklung des serbisch-österreichischen Konfliktes, dem gegenüber Rußland nicht gleichgültig bleiben kann.“

Wie aus Petersburg gemeldet wird, versuchte nach der Bekanntgabe des österreichischen Ultimatus, eine aus mehreren Tausend Personen bestehende Volksmenge unter Abfingen der Kaiserhymne zu den Botschaften Deutschlands und Oesterreich-Ungarns durchzudringen, wurde aber noch rechtzeitig von der Polizei daran verhindert und zerstreut. Es wurden vielfach Rufe: „Nieder mit Oesterreich!“ laut. Den Militärpersonen, die den Manifestanten auf ihrem Wege begegneten, wurden Ovationen bereitet.

Zur serbischen Gesandtschaft gelangten die Manifestanten unbehindert. Der serbische Gesandte erschien am offenen Fenster und hielt eine Ansprache, in welcher er sich für die Teilnahme der russischen Gesellschaft und die moralische Unterstützung der Serben bedankte. Dem Gesandten wurden von der Menge lärmende Ovationen bereitet.

Zum Besuch des Präsidenten der französischen Republik, Poincaré, in Rußland wird weiter gemeldet, daß als Abschluß der russisch-französischen Verbrüderungsfestlichkeiten am 10. Juli an Bord des auf der Rede von Kronstadt verankerten französischen Schlachtschiffes „France“ zu Ehren Ihrer Majestäten Salutafest stattfand, wobei Seine Majestät der Kaiser und Präsident Poincaré wieder Trinksprüche wechselten, in welchen nochmals den gegenseitigen Gefühlen treuer Freundschaft und herzlicher Sympathie Ausdruck verliehen wurde. Nach dem Festessen verliehen Ihre Majestäten die „France“ und kehrten auf der Kaiserjacht „Alexandria“ nach Neu-Peterhof zurück, während das französische Geschwader nach Schweden in See stach.

Dem Präsidenten des französischen Ministerrats Herrn Biviani wurde ein Porträt Seiner Majestät des Kaisers in kostbarem Rahmen verliehen. (Es heißt, er habe seinerzeit zu verstehen gegeben, daß ihm seine demokratischen Ueberzeugungen die Annahme eines Ordens nicht gestatten.) Dem französischen Botschafter Herrn Paleologue wurde der St. Alexander-Newski-Orden verliehen. Auch alle übrigen französischen Herrn der Begleitung des Präsidenten erhielten Ordensdekorationen.

Einer offiziellen Meldung aus Petersburg zufolge gab der Besuch des Präsidenten der Französischen Republik bei Seiner Majestät dem Kaiser beiden verbündeten und befreundeten Regierungen die Möglichkeit, die vollkommenste Uebereinstimmung ihrer Ansichten über die verschiedenen Fragen der internationalen Politik festzustellen, deren Erörterung durch ihre Sorge um die Erhaltung des Friedens und des politischen Gleichgewichtes in Europa, hauptsächlich aber im Nahen Osten, hervorgerufen worden war.

Die Residenzblätter melden, daß im kommenden Herbst der Besuch hoher russischer Persönlichkeiten in Frankreich bevorstehe. Die Zusammenkunft mit dem Präsidenten der Republik soll in einer kleinen Stadt, die den Mittelpunkt des Geländes der großen französischen Manöver bilden wird, stattfinden.

Durch Allerhöchsten Ukas an den Dirigierenden Senat ist über die Stadthauptmannschaften Petersburg und Moskau, ebenso wie über die Gouvernements Petersburg und

Moskau anstelle des bisherigen verstärkten Schutzes der außerordentlichen Schutz verhängt worden.

Am 15. Juli haben alle streikenden Arbeiter sämtlicher Petersburger Fabriken und Werkstätten die Arbeit wieder aufgenommen. Nur diejenigen Unternehmen, darunter die Putilowwerke, die im Zusammenhange mit den letzten Ereignissen für unbestimmte Zeit geschlossen worden sind, funktionieren noch nicht. Die Stimmung unter den Arbeitermassen hat sich, wie die offiziöse „Pet. Telegr. Agent.“ meldet, angesichts der Geschehnisse der äußeren Politik schroff geändert. Die allgemeine patriotische Begeisterung der Gesellschaft habe sich auch den Arbeitern mitgeteilt. Bei der Wiederaufnahme der Arbeit haben in einigen Fabriken patriotische Manifestationen stattgefunden.

In Zarisko Sselo verstarb in der vorigen Woche, 75 Jahre alt, der langjährige Herausgeber des „Grajhdanin“, Fürst Wladimir Meschtscherki. Ihre Majestäten ruhten auf dem Sarg des alten Journalisten ein Kreuz aus lebenden Blumen niederlegen zu lassen. Fürst Meschtscherki, der zu den hervorragendsten Vertretern der russischen öffentlichen Meinung gehörte, und sich niemals scheute, wo er es für nötig hielt, scharfe Kritik zu üben und die bitterste Wahrheit zu sagen, hat neben seiner journalistischen Tätigkeit die Zeit gefunden eine Reihe Dramen, Satiren und Romane aus dem Leben der russischen Gesellschaft und der Beamtenwelt zu schreiben, die viel gelesen worden sind. Dem Fürsten, der bis in das innerste Mark Aristokrat und Konservativer war, hat es, hauptsächlich im liberalen Lager, nicht an Feinden gefehlt, die ihm oft scharf zugesetzt haben.

Der Minister des Innern N. A. Maklaw ist am 12. Juli auf zirka drei Wochen zur Inspektion der Landschafts- und Stadtkonomie und der örtlichen Administration nach den Gouvernements Tambow, Pensa, Sjimbirsk, Samara, Kasan und Saratow abgereist.

Seine Kaiserliche Majestät hat auf dem Memorandum des Reichsrats in Sachen der vom 1. Departement am 21. Juni 1914 beratenen Angelegenheit über die Eröffnung des Kriminalverfahrens gegen den Reichsduma-Abgeordneten Nikolai Tichheidse anlässlich der von ihm in der Plenarversammlung der Reichsduma gehaltenen Rede geruht Höchsteigenhändig am 3. Juli zu vermerken:

„Ich hoffe, daß in Zukunft der Präsident der Reichsduma keine Erörterungen, die dem Gesetz und dem Eide widersprechen, zulassen wird. Das Verfahren ist einzustellen.“

Ueber diesen Allerhöchsten Befehl, der dem Verweiser des Justizministeriums Hofmeister Berewkin durch den Reichssekretär mitgeteilt wurde, hat Hofmeister Berewkin den Oberprokureur des Kriminalkassations Departaments des Dirigierenden Senats zum Zweck der entsprechenden Maßnahmen in Kenntnis gesetzt.

Am 11. Juli vollendeten sich 25 Jahre seit der Einführung der Reform der bäuerlichen Institutionen im Reich.

In Petersburg wie auch in verschiedenen anderen Städten fanden aus diesem Anlaß entsprechende Feiern statt.

Auf der Zweiten all russischen Olympiade, die gegenwärtig in Riga stattfindet, erhielt das Kommando des Kaukasischen Militärbezirks den dritten Preis für Schießen mit Militärgewehren.

Ein interessantes Kulturbild aus der russischen Gesellschaft spiegelt sich in der nachstehenden Schilderung der „Mosk. Deutsch. Ztg.“ wieder:

Das Treiben um die Person des „Starez“ Grigori Rasputin, dessen Name seit Jahren zu den meistgenannten im Lande gehört, hat seinen Gipfelpunkt in einem geheimnisvollen Mordanschlage gefunden, bei dem Rasputin durch einen Messerstich in den Bauch schwer verwundet wurde. Ein noch unergündetes Geheimnis verschleiert den erstaunlichen Lebenslauf dieses sibirischen Bauern, der es in wenigen Jahren zu einer Ausnahmestellung in der Petersburger Gesellschaft gebracht hatte. Aus dunkler Vergangenheit, der manches Schlimme anhaften soll, war er vor einigen Jahren plötzlich in Petersburg aufgetaucht als Schützling des damaligen Mönchspriesters Iliodor; beiden war der an Aberglauben grenzende religiöse Zug in gewissen Gesellschaftskreisen förderlich; sie fanden Anhänger, namentlich aber Anhängerinnen, die sich der suggestiven Wirkung der Rede jener „Gottesmänner“ gefangen gaben. Solche Männer konnten nicht lange neben einander wirken, längst sind sie als Feinde entzweit und nur Grigori Rasputin behauptete noch bis zuletzt seinen Einfluß, der sich selbst auf hohe Staatsmänner erstreckte. Doch waren Frauen aus hohen Kreisen der Gesellschaft sein treuester Anhang und Schutz. Sein Blick hatte magische Wirkung, weniger seine verworrene, jedes logischen Zusammenhangs entbehrende Rede. Und doch wurde ihm Einfluß selbst auf die Politik zugeschrieben, wiewohl Rasputin selbst zugab, daß er von Politik nichts verstehe. Ein hoher Staatsmann hatte vor kurzem angedeutet, daß Rasputin einen gewissen Einfluß auf den Sturz W. N. Kofowzew ausübt habe.

Das Treiben um den „Starez“ Rasputin trug die üblichen Kennzeichen der religiösen Schwärmerei, wie sie vor Jahrhunderten, in Zeiten der Unkultur und des Aberglaubens, sich äußerte: Gerade seine verworrene Rede von der Vergebung der Sünde, wenn „der reuige Sünder sich mit ihm, Rasputin, eins fühle, wie ein Leib und eine Seele“, zündete und warb ihm Anhänger und besonders Anhängerinnen. Andere bekehrte zu Rasputin sein maßloser Erfolg; er rühmte sich, daß selbst hohe Würdenträger ihn, das sibirische Bäuerlein, aufsuchten und um Rat fragten. Aber er wußte nicht viel zu sagen; es war immer wieder nur naives Stammeln über Glaubensfragen. Doch sein Blick, sein ganzes Wesen, daß so anders war, als das der hohen Kreise, in denen er mit Ehren und Auszeichnung aufgenommen wurde, taten das Uebrige, die betörten Menschen ihm zur Gefolgschaft zu zwingen, in ihm eine „gewisse Heiligkeit“ zu bewundern, oder doch — aus Lebensklugheit und Politik — es mit ihm zu halten, denn Grigori Rasputin galt ihnen als Machtfaktor im heutigen Rußland; man konnte durch ihn Karriere machen, jedenfalls traute man ihm solchen Einfluß in hohen Kreisen zu.

Vor zehn Jahren war Rasputin zum erstenmal an die Öffentlichkeit getreten. Der politische Sturm, der damals über Rußland dahinfegte, hatte in den hohen Kreisen der Petersburger Gesellschaft ein religiöses Gefühl gezeitigt, das

einem sektiererischen Schwärmer vom Schlage Rasputins die Wege ebnete. Zwei Bischöfe nahmen sich des Bäuerleins an und lancierten ihn in die hocharistokratischen Kreise. Seine Erscheinung machte bei den Damen Eindruck; Hysterie und religiöse Schwärmerei wirkten mit, dem „Starez“ einen ungeahnten Einfluß zu verleihen. Das Geheimnisvolle, Unverständliche in seinem Wesen gewann ihm die Zuneigung vieler; Grigori Rasputin gedieh dabei vortrefflich, aus dem unansehnlichen, armen Mann mit zweifelhafter Vergangenheit wurde eine Größe des Tages; seine Schlaueit half ihm, sein Ansehen zu mehren und seinen Einfluß durch viele Jahre zu wahren, ungeachtet der Gegner, gegen die er sich zu wehren hatte. Seine anmaßenden Worte: „Ich bin die Quelle des Lichts, das von der Sünde rein macht,“ brachte die Priesterschaft und viele Laien gegen ihn auf; Rasputin wurde als Ketzer verhöhnt, doch rechtfertigte er sich und man ließ ihn seine Lehre weiter verkünden. Seine ersten Gönner hatten sich von ihm abgewandt, er aber hatte neue, noch stärkere Beschützer gefunden und hoffte, nächstens zum Priester geweiht zu werden.

Dem stand vieles entgegen, seine Unbildung und sein Lebenswandel. Die Gegner Rasputins, unter ihnen auch der frühere Mönchspriester Iliodor, waren eifrig tätig, das frühere Leben des „Starez“ zu enthüllen. Es wurde von Liebesabenteuern gemunkelt und dabei vieles zutage gefördert, was sittliche Entrüstung selbst bei denen, die ihm anfangs zugetan waren, hervorrief. Der erwähnte Mordanschlag nun wird als die Rache eines Weibes erklärt, daß früher in nahen Beziehungen zu Rasputin gestanden hat und gewisse Forderungen an ihn zu haben glaubte.

Aus dem Dorf Pokrowskoje im Gouv. Tobolsk, wo die Mordtat stattgefunden, wird gemeldet: Die Mörderin hat beim Verhör erklärt, daß sie Filonija Gussewa heiße, 28 Jahre alt sei und aus Sysran stamme. Sie habe längere Zeit in Zarizyn gelebt, im März dieses Jahres weilte sie in Jalta und beobachtete ständig Rasputin; als dieser nach Petersburg reiste, fuhr sie auch hin und ließ nicht von ihm. Dem Untersuchungsrichter sagte die Gussewa weiter: Rasputin sei ein Verleumder, ein gewalttätiger Mensch, der viele Frauen geschändet habe; Dpser seiner Lust seien mehrere Nonnen des Klosters in Zarizyn. Rasputin habe, den Mönchspriester Iliodor verleumdet und Iliodor habe den Schwur getan, daß er Rasputin erdroffeln wolle.

Nachforschungen der Polizei ergaben, daß die Gussewa eine Bäuerin ist, die seit Dezember 1911 in Petersburg lebte und zuletzt ständiger Gast eines Nachtasyls am Obwodny Kanal war. Sie galt als Betschwester, die streng fastete und viel in Kirchen weilte. Böse Zungen nannten sie eine bigotte Heuchlerin. Sie sprach gern vom Priester Joann von Kronstadt und von Leo, dem Antichrist. Als die Verfolgung des Mönchspriesters Iliodor begann, schloß sie sich diesem mit besonderem Eifer an und verließ Petersburg. Was sie seitdem getrieben und wo sie seit 1912 gelebt hat, ist nicht bekannt. Erst im März des laufenden Jahres tauchte sie in der Umgebung Grigori Rasputin auf und verfolgte ihn mit einem Anliegen bis nach Pokrowskoje, wo sie den Mordanschlag ausführte.

Ausland.

Der österreichisch-serbische Konflikt.

Aus Wien wird unterm 12. Juli gemeldet:

Die österreichisch-ungarische Regierung wandte sich an die serbische Regierung mit einer Note, in welcher darauf hingewiesen wird, daß Serbien anerkannt habe, daß seine Rechte durch die Annexion von Bosnien-Herzegowina nicht berührt worden sind, und daß es sich ferner verpflichtet habe, von seiner Protest- und Oppositionsstellung in Fragen der Annexion abzustehen, den Kurs seiner Politik in Bezug auf Oesterreich-Ungarn zu ändern und zur Monarchie gut nachbarliche Beziehungen zu unterhalten. Statt dessen hat die Geschichte der letzten Jahre, insbesondere das betrübende Ereignis vom 15. Juni die Existenz einer revolutionären Bewegung in Serbien bewiesen, die das Ziel verfolgt, sich einen Teil österreichisch-ungarischen Territoriums anzueignen. Diese Bewegung, die unter den Augen der serbischen Regierung entstanden ist, gelangte zuguterletzt, jenseits der Grenzen des Königsreiches in terroristischen Akten und Attentaten zum Ausdruck. Die königliche Regierung hat nicht nur die in der Deklaration vom 31. März 1909 fixierten formalen Verpflichtungen nicht erfüllt, sondern auch keine Maßnahmen zur Niederdrückung der Bewegung ergriffen. Diese verbrecherische Duldsamkeit der serbischen Regierung hörte auch nicht einmal in dem Augenblick auf, als die Geschehnisse des 15. Juni der Welt die betrübenden Folgen dieser Duldsamkeit vor Augen führten. Aus den Aussagen und Geständnissen der an dem Attentat vom 15. Juni Schuldigen geht hervor, daß die Serajewoer Mordat in Belgrad vorbereitet worden ist, die Waffen und das Explosionsmaterial den Mördern durch der „Volkschranza“ angehörende serbische Offiziere und Staatsbeamte geliefert worden sind und die Beförderung der Verbrecher mit Waffen nach Bosnien durch hohe Beamte des serbischen Grenzdienstes bewerkstelligt worden ist.

Die erwähnten Resultate der Untersuchung auferlegen der österreichisch-ungarischen Regierung die Verpflichtung, der Propaganda, die eine ständige Bedrohung der Ruhe der Monarchie darstellt, ein Ende zu bereiten. Zur Erreichung dieses Zieles sieht sich die österreichisch-ungarische Regierung gezwungen, die serbische Regierung zu bitten, 1) offiziell zu erklären, daß sie die gegen die Monarchie gerichtete Propaganda verurteilt und sich verpflichtet, Maßnahmen zur Unterdrückung dieser Propaganda zu ergreifen. Um dieser Verbindlichkeit einen besonders feierlichen Charakter zu verleihen, hat die königl. Regierung die Erklärung enthaltend die Verurteilung der Propaganda und den Ausdruck des Bedauerns über die Teilnahme serbischer Offiziere und Beamten an ihr, mit gleichzeitigem Hinweis darauf, daß sie gegen die Schuldigen an ähnlicher Propaganda die aller strengsten Maßnahmen ergreifen wird — am 13. Juli auf der ersten Seite des offiziellen Organs zu veröffentlichen. Diese Erklärung ist unverzüglich durch einen Armeebefehl des Königs den Truppen bekanntzugeben und im offiziellen militärischen Organ zu veröffentlichen. Die königliche Regierung hat sich ferner zu verpflichten, keine Publikationen zuzulassen, die Haß oder Verachtung gegen die Monarchie erregen und eine gegen die territoriale Integrität ge-

richtete Tendenz enthalten. 2) ist der Verein „Narodnaia odbrana“ sofort zu schließen, dessen Eigentum zu konfiszieren und sind gegen andere Vereine, die eine Propaganda gegen die Monarchie betreiben, dieselben Maßnahmen zu ergreifen und die Gründung solcher neuer Vereine nicht zuzulassen. 3) ist unverzüglich aus der Volksbildung Serbiens, wie bezüglich des Personalbestandes so auch bezüglich der Lehrmethoden alles auszuschließen, was der Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn dienen kann. 4) sind aus dem Militär- und Staatsdienst alle Offiziere und Beamte zu entfernen, die der Monarchie gegenüber schuldig sind, deren Namen die österreichisch-ungarische Regierung zugleich mit der Darlegung ihrer Schuld mitteilen wird. 5) ist die Mitarbeit österreichisch-ungarischer Organe in Sachen der Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichteten revolutionären Bewegung in Serbien zuzulassen. 6) ist gegen die Teilnehmer an der Verschwörung vom 15. Juni, die sich in Serbien befinden, ein gerichtliches Verfahren zu eröffnen, wobei von Oesterreich kommandierte Personen an der Untersuchung teilnehmen. 7) sind der Kommandant Boja Tokewitsch und der durch das Resultat der Serajewoer Untersuchung kompromittierte serbische Staatsbeamte Milan Dijanowitsch sofort zu verhaften. 8) sind durchgreifende Maßnahmen gegen die Unterstützung des ungesetzlichen Handels mit Waffen und Explosionsmaterial über die Grenze durch serbische Behörden zu ergreifen, und die Grenzbeamten in Schabaz und Lošnij, die der Beförderung der an dem Serajewoer Attentat Schuldigen über die Grenze Vorschub geleistet haben, aus dem Dienst zu entlassen und streng zu bestrafen. 9) ist eine Erklärung über das Verhalten hoher serbischer Beamten abzugeben, die sich erlaubt hatten, nach dem Attentat vom 15. Juni, ungeachtet ihrer offiziellen Stellung, in Interviews sich in österreichisch-feindlichem Sinn zu äußern. 10) ist die Monarchie unverzüglich von der Ausführung der in den vorstehenden Punkten angeführten Maßnahmen in Kenntnis zu setzen. Die österreichisch-ungarische Regierung erwartet die Antwort zum 12. Juli, 6 Uhr abends.

Ferner wird gemeldet:

Der serbische Ministerpräsident Paschtsch traf einige Minuten vor 6 Uhr abends in der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Belgrad ein und gab eine unbedingende Antwort auf die österreichische Note. Darauf teilte der österreichisch-ungarische Gesandte Baron Giesl Paschtsch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Monarchie zu Serbien mit und verließ bereits um 6 Uhr abends mit den Chargen der Gesandtschaft Belgrad.

Die serbische Regierung hatte schon um 3 Uhr nachmittags den Befehl betreffend die allgemeine Mobilisation der Armee erlassen. Der Hof, die Regierung und die Truppen verlassen Belgrad. Die provisorische Residenz wird Kraguevaz sein.

In Oesterreich-Ungarn ist der Mobilisationsbefehl für einen Teil der Heeres erlassen worden.

Die Vorstellungen des Vertreters Rußlands in Wien wegen Verlängerung des Termins für die Antwort Serbiens auf die österreichische Note sind ohne Erfolg geblieben.

Zur Charakteristik des Ernstes der Situation dienen noch folgende Meldungen:

Kaiser Wilhelm hat seine Nordlandsreise unterbrochen und ist nach Berlin zurückgekehrt, ebenso ist der Chef des deutschen

Generalstabes, der erst eben einen längeren Urlaub angetreten hatte, wieder in Berlin eingetroffen.

Der Oberkommandierende der serbischen Armee im letzten Balkankriege General Putnik, der zur Kur in Graz weilte und im Begriff stand nach Serbien abzureisen, wurde verhaftet und als Kriegsgefangener erklärt. Später wurde der General auf freien Fuß gesetzt und von einem österreichischen Obersten vom Generalstabe bis an die Grenze geleitet.

Die österreichischen Truppen konzentrieren sich an der Sawa und längst der Donau.

Dem Korrespondenz-Bureau zufolge ist auch in Zetinja die allgemeine Mobilisation beschlossen worden.

Präsident Poincaré hat den geplanten Besuch in Kopenhagen aufgegeben und kehrte von Schweden direkt nach Frankreich zurück.

Untern 14. Juli wird gemeldet, daß bei Temestubi auf der Donau serbische Truppen von Schiffen aus die österreichischen Truppen beschossen haben. Die letzteren erwiderten das Feuer, worauf ein heftiges Schießen begann.

Bei Kladowo beschossen die Oesterreicher zwei serbische Handelsdampfer, die sie darauf beschlagnahmten. —

Nach einem Wiener Telegramm vom 16. (29.) Juli hat Oesterreich-Ungarn offiziell den Beginn des Krieges mit Serbien bekannt gegeben.

Während die öffentliche Meinung in Rußland, Frankreich und zu einem Teil auch in England die Forderungen Oesterreichs für unzulässig erklärt und in ihnen ein Attentat gegen die Unabhängigkeit und Souveränität Serbiens erblickt, stimmen die deutschen und österreichischen Blätter dem Vorgehen der österreichischen Regierung bei und meinen, daß Oesterreich gar nicht daran denke, Serbien zu vergewaltigen und territoriale Erwerbungen zu machen. Die Monarchie sehe ich nur gezwungen, eine Defensivstellung einzunehmen.

Man hoffe, daß auch Rußland, von dem es abhängen werde, ob der Konflikt lokalisiert bleibt oder sich zu einem europäischen Kriege auswächst, vor der Ergreifung irgend welcher definitiver Maßnahmen diese Ueberzeugung gewinnt. —

Frankreich.

In Paris hat in der vorigen Woche vor dem Schwurgericht der Sensationsprozeß gegen die Frau Caillaux begonnen. Die Vorgeschichte des Prozesses ist wohl noch bekannt. Am 13. März dieses Jahres erschien die Gattin des damaligen Finanzministers im Robinet Doumergue, Madame Caillaux, im Bureau des „Figaro“, wo sie den Herausgeber Gaston Calmette zu sprechen wünschte. Kaum hatte sie das Arbeitszimmer Calmettes betreten, als sie aus einem Revolver sechs Schüsse gegen den Herausgeber abfeuerte, der schwer verletzt zusammenbrach und kurze Zeit darnach verschied. Als Grund ihrer Tat bezeichnete Frau Caillaux die unausgesetzten heftigen Angriffe Calmettes auf ihren Gatten, sie fügte hinzu, sie habe erfahren, daß Calmette die Publikation mehrerer intimer, sie und ihren Gatten kompromittierender Briefe beabsichtige und habe dies verhindern wollen. Später schwächte sie diese Darstellung ab und betonte, sie habe nicht daran gedacht, Calmette zu töten, sondern lediglich geplant, ihm einen „Denkzettel“ zu geben. Das Attentat rief in Paris ungeheure

Aufregung hervor, die Einen ergriffen für Caillaux und dessen Gemahlin Partei, die Anderen verurteilten den Anschlag auf das Schärfste und bezichtigten sogar Herrn Caillaux der Mitschuld an der Tat seiner Frau. Es kam zu stürmischen Demonstrationen und Zusammenstößen, bei denen ein starkes Polizeiaufgebot intervenieren mußte. Herr Caillaux zog aus der Handlungsweise seiner Frau und den gegen ihn selbst erhobenen Anwürfen die Konsequenzen und dimissionierte. Die Persönlichkeit Caillaux', der zu den markantesten Mitgliedern des Ministeriums Doumergue zählte und als die Stütze dieses Kabinetts galt, verschwand damit vom politischen Schauplatz, auf dem sie eine so hervorragende Rolle gespielt hatte. Die Regierung geriet durch den Rücktritt des Finanzministers, der ihrer Politik seinen Stempel aufgedrückt hatte, in ernste Verlegenheiten.

Die Anklage gegen Madame Caillaux lautet auf vorsätzliche Tötung. Die Anklageschrift schildert die Tat der Frau Caillaux sehr ausführlich und befaßt sich sodann mit der Verantwortung der Angeklagten. Aus dem Verhalten der Frau Caillaux, ihren Korrespondenzen und einer Reihe von Zeugenaussagen wird die Schlussfolgerung abgeleitet, daß der Anschlag auf Calmette als eine vorsätzliche, vorbedachte Handlung, also als Mord nach strafrechtlichen Begriffen, zu qualifizieren sei.

Die Verteidigung bietet einen gewaltigen Apparat zugunsten der Angeklagten auf. Hervorragende Persönlichkeiten sind als Zeugen vorgeladen worden. Selbst der Präsident der Republik hat in der Voruntersuchung seine Aussage abgelegt.

England.

Unter dem Vorsitz des Königs fand im Buckingham Palais eine Konferenz in der Ulsterfrage statt, an der als Vertreter der Regierung Asquith und Lloyd George, als Vertreter der Opposition unter andern Mitgliedern des Parlaments Bonar Law, Lansdowne, die Ulsterleute Carson und Craig, und die irischen Nationalisten Redmond und Dillon teilnahmen.

Bei der Eröffnung der Konferenz dankte der König den Parlamentsmitgliedern, daß sie seinem Ruf gefolgt sind, und sagte: „Dieses Eingreifen ist zwar eine Neuerung, doch außerordentliche Umstände rechtfertigen die Handlungsweise des Königs zu solcher Zeit, wenn Worte wie „Bürgerkrieg“ von den am meisten verantwortungsvollen und nüchtern denkenden Menschen ausgesprochen werden. Meine Beunruhigung angesichts dieses Uebels wird durch die Liebe zu Irland und die Sympathien zu seiner Bevölkerung verdoppelt.“ Der König schloß seine Rede, in dem er seiner Hoffnung auf eine friedliche Lösung des Streites Ausdruck gab.

Wie gemeldet wird, hat die Buckingham Konferenz die erhoffte Lösung der Ulsterfrage nicht herbeigeführt. Nach wie vor spuckt daher im Inselreich das Gespenst des Bürgerkrieges.

Balkan.

Aus Durazzo wird gemeldet, daß der Fürst von Albanien die Kommandeure der Kriegsschiffe der Großmächte zu sich berief und sie fragte, welche Maßnahmen sie im Falle eines Angriffs auf Durazzo ergreifen würden. Der Kommandeur des „Terez“ Dmitrijew sagte, daß er die Instruktion habe, der Bevölkerung ärztliche Hilfe zu erweisen. Der

österreichische Admiral erklärte, daß er die Vollmacht habe, auf die Aufständischen zu schießen.

Die Vertreter der Mächte haben beschlossen, die Forderung der Aufständischen betreffend die Entfernung des Fürsten unbeantwortet zu lassen.

Der Fürst soll sich entschlossen haben nach Balona zu fahren.

Türkei.

Eine Konstantinopeler Depesche meldet von einem Attentat auf den Chediven von Aegypten. Als der Chedivo nach einem Besuch beim Großwesir die Pforte verließ, feuerte ein junger Aegyptier mehrere Schüsse auf ihn ab und verwundete ihn leicht an der Hand und am Kopf. Auch der Schwager des Chediven wurde verwundet. Der Attentäter wurde vom Adjutanten des Chediven getötet.

Mexiko.

Der Präsident Guerta ist nun doch mehr oder wieder freiwillig von der Regierung zurückgetreten und hat den politischen Schauplatz verlassen. Ob für immer, wird man nicht leicht hin behaupten können. Guerta, der 1864 geboren und unter der Präsidentschaft Porfirio Diaz' und Maderos seine militärische Laufbahn bis zum Oberbefehlshaber der mexikanischen Truppen gemacht hat, weicht dem Drang der äußeren Umstände. Eingeeengt von den unaufhaltsam vordringenden Rebellen und von den Nordamerikanern, die ihm zuletzt jeglichen Verkehr mit dem Ausland, insbesondere die Zufuhr von Waffen und Lebensmitteln unterbanden, mußte er seinem Amte entsagen. Mit manchem Winkelzug hat es der mexikanische Präsident verstanden, seine morschgewordene Macht trotz des Einspruchs der Nordamerikaner immer noch aufrecht zu erhalten. Er rühmt sich seiner Abstammung von den Azteken, den Ahnen der mexikanischen Bevölkerung. Sein provisorischer Nachfolger ist der bisherige Minister des Auswärtigen Carbajal. Er ist erst 38 Jahren alt und erfreut sich bei den verschiedenen Parteien der mexikanischen Kammer großer Beliebtheit. Er ist Jurist und brachte es vermöge seiner Kenntnisse und dank seines Charakters trotz seiner verhältnismäßigen Jugend zum Präsidenten des höchsten Gerichts. Guerta wollte seine ins Wanken geratene Herrschaft stützen, als er diesen, keiner politischen Partei angehörenden, aber von allen Parteien gleich geachteten Mann in sein Kabinett berief, und ihm das Ministerium des Auswärtigen übertrug. Verfassungsgemäß hat er das Präsidentenamt solange zu bekleiden, bis die rechtmäßigen Neuwahlen erfolgt sind. Das diplomatische Korps in Mexiko hat den Präsidenten Carbajal begrüßt. In seiner Antwortrede gab Carbajal die Versicherung, er werde mit allen Kräften dahin streben, Mexiko den Frieden zu geben.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Im „Russischen Klub“ fand am 15. Juli eine patriotische Manifestation statt. Um 11 Uhr abends marschierten alle im Klub anwesenden Mitglieder und Gäste unter Vorantritt eines Musikorchesters, nationale Flaggen und Kaiserbilder tragend auf die Michael-

straße hinaus. Die Musik spielte wiederholt die Kaiserhymne, die jedesmal mit Hurrarufen aufgenommen wurde. Die inzwischen zu einer staatlichen Prozession angelegte jene Volksmenge beabsichtigte zum österreichisch-ungarischen Konsulat zu marschieren, wurde aber von der Polizei daran verhindert, worauf sie unter Absingen der Kaiserhymne in den Russischen Klub zurückkehrte.

Am 16. Juli fanden auch in anderen Klubs ähnliche Manifestationen statt.

Mit Genehmigung Seiner Majestät des Kaisers hat sich ein Komitee zum Sammeln von Spenden für ein Denkmal für den in Gott ruhenden Großfürsten-Statthalter Michael Nikolajewitsch in Tiflis gebildet. Dem Komitee gehören als Ehrenmitglieder die erlauchtesten Kinder des verstorbenen Großfürsten an. Den Vorsitz im Komitee führt der Kaiserliche Statthalter General-Adjutant, Graf Woronzow Daschkow. Die Kosten des Denkmals sind vom Komitee auf 250 000 Rbl. veranschlagt worden. Die Denkmalspenden sind nach Tiflis, Straße Peter des Großen 18 zu richten oder bei Personen, die eigens zum Empfang der Spenden berechtigt sind, einzuzahlen.

Privaten Meldungen zufolge trifft der neue Erarch von Grusien, Erzbischof Pitirim, am 3. August in Tiflis ein.

Im Alexander-Neuskiloster in Petersburg ist der ehemalige Erarch von Grusien, das Mitglied des h. Synods, Erzbischof Nikolai von Susdalj, gestorben.

Der Streik der Angestellten der Straßenbahn dauert noch immer fort. Bis zum 14. Juli waren gegen 20 Ausständige verhaftet und im Gefängnis untergebracht worden. Am 13. Juli traf aus Alexandropol ein aus 110 Mann bestehendes Sappeur-Kommando ein und übernahm unter der Leitung von Polizeibeamten die Bedienung der Straßenbahn, deren Verkehr jedoch zunächst nur auf einzelnen Strecken unterhalten werden kann. Es verkehren einige 30 Wagen. Bei der Direktion der Tramway-Gesellschaft sind gegen 80 Gesuche um Anstellung an der Straßenbahn eingelaufen.

Da von den bisherigen Angestellten der Bahn auf die Aufforderung der Gesellschaft am Sonnabend den 12. Juli niemand zur Ablöschung erschienen war, hat die Direktion den den Ausständigen noch zukommenden Lohn auf den Namen des Friedensrichters in der Kentei eingezahlt während die Kautionen bis zur Auslieferung der in den Händen der entlassenen Angestellten befindlichen Gegenstände der Gesellschaft einbehalten werden.

Der Gehilfe des Ministers des Innern, General der Suite Dshunkowski, ist in Baku eingetroffen und hat folgende Bekanntmachung in russischer und in den örtlichen Sprachen erlassen: „Die Ende Mai begonnene Bewegung unter den Arbeitern der

Raftawerke in Baku, die allmählich einen immer schärferen und an Ausdehnung zunehmenden Charakter annimmt, stellt gegenwärtig eine unzweifelhafte Bedrohung der geregelten Tätigkeit eines der wichtigsten Zweige der vaterländischen Industrie dar. Die hartnäckige Verletzung der friedlichen Bedingungen der Volksarbeit auf zahlreichen Werken und die dadurch hervorgerufene Möglichkeit einer großen Notlage, angesichts der ganz besonderen Bedeutung der Raftagewinnung für das wirtschaftliche Leben Rußlands, haben die hohe Aufmerksamkeit unseres gekrönten Herrschers, Seiner Majestät des Kaisers, auf sich gelenkt. Am 1. Juli gerückte Seine Majestät der Kaiser mir als Persönlichkeit, die das Glück hat der Kaiserlichen Suite anzugehören, zu befehlen, nach Orientierung an Ort und Stelle über die Zustände in den Bakker Raftaindustrie-Bezirken, alle zur unverzüglichen Herstellung der gestörten öffentlichen Ordnung und zur Wiederaufnahme der unterbrochenen Arbeiten erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen. In Erfüllung des Allerhöchsten Willens in Baku eingetroffen und die oberste Leitung der örtlichen militärischen und Zivilverwaltung übernehmend, hoffe ich fest, daß die Bevölkerung der Stadt Baku und des Gouvernements mich nach Kräften in der Sache, die ihre verschiedenartigsten Interessen so nah berührt, unterstützen wird.

Die Aufrechterhaltung völliger Ruhe unter der örtlichen Bevölkerung und das Vertrauen zu meinen Anordnungen, werden die Bedingungen schaffen, unter welchen es mir leichter sein wird, das gewünschte Ziel zu erreichen. Personen, die irgendwelche ernste Mitteilungen, die sich auf die Einstellung der Arbeiten auf den Werken beziehen, zu machen haben, bitte ich, sich unmittelbar an mich zu wenden. Für mich wäre es im höchsten Grade erfreulich, Seiner Kaiserlichen Majestät mitteilen zu können, daß die öffentliche Ordnung und der friedliche Lauf der Volksarbeit auf den Bakuer Raftawerken nicht so sehr durch die auf die mir eingeräumten umfangreichen besonderen Vollmachten sich stützenden strengen Maßnahmen, als durch die Äußerung des Gefühls der Achtung vor der gesetzlichen Ordnung und durch die Vernunft derjenigen Leute wieder hergestellt worden sind, die gegenwärtig durch ihre Handlungsweise bestrebt sind eine große allgemeine Notlage zu schaffen."

General Dshunkowski hat ferner eine Bekanntmachung erlassen, in welcher die Arbeiter aufgefordert werden, die Arbeit aufzunehmen und sich vor den Drohungen der Ausständigen nicht zu fürchten, die im Falle der Anwendung von Gewalt gegen die Arbeitswilligen den strengsten Strafen unterzogen werden würden.

Die streikenden Arbeiter wurden vom Stadthauptmann aufgefordert, sich zu einer persönlichen Aussprache an vier Punkten des Industrie-Rayons zu versammeln. Nur an einem Punkt hatten sich gegen 5000 Arbeiter eingefunden. Nach den letzten Meldungen befinden sich über 22 000 Arbeiter im Ausstände. Im Zusammenhang mit dem Streik sind bisher 765 Verhaftungen vorgenommen worden.

Der Bakuer Streik hat die Vermutung hervorgerufen, daß einzelne industrielle Etablissements schon jetzt

unter einem Mangel an Heizmaterial zu leiden haben. Es erscheint daher angebracht, die Vorräte an Heizmaterial dieser Kategorie näher festzustellen. Die offiziellen Angaben waren, dem „Ber.“ zufolge, zum Beginn der Navigation 183 Millionen Pud flüssiges Heizmaterial für den inneren Markt vorhanden, also um 18 Millionen Pud mehr als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. Da seit Eröffnung der Navigation bis zum 15. Juni 1914 aus dem Baku- und Grosny-Gebiet 102 Millionen Pud gegen 101 Mill. Pud im gleichen Zeitraum des Jahres 1913 ausgeführt worden sind, so liegt es auf der Hand, daß die Raftaheizmittel dieses Jahres größer als die im verflossenen Jahre sind, zumal viele Masutkonsumenten im Laufe des letzten Jahres auf Steinkohle oder Elektrizität als Kraftquelle übergegangen sind. Infolgedessen müssen die von der Presse geäußerten Bedenken über einen bevorstehenden Mangel an Masut auch für die nächste Zukunft als hinfällig bezeichnet werden, da der momentane Vorrat zur Deckung der Nachfrage und des Exports vollständig ausreicht. Außerdem haben sich die Masutpreise bis in die letzte Zeit so ziemlich auf den im Frühling veröffentlichten Notierungen gehalten und erst die letzte Woche brachte ein leichtes Anziehen. Hieraus läßt sich mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß der Streik der Raftaarbeiter vorläufig ohne Einwirkung auf den inneren Markt geblieben ist und die Masutvorräte Bakus und Grosnys größer als die des Vorjahres sind, so daß keinerlei begründete Veranlassung vorliegt, irgendwelche Befürchtungen in betreff der Zukunft zu hegen.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Helenendorf.

Man schreibt uns:

Obwohl i et so viel glernt hau wie d'andere, mecht i doch au mae Moening saga weagar onsrar „Sch u a l f r o g“. 'S Herz mecht oem varplaza, wenn mar dra denkt, daß onsar Schual jetzt gschlossa sae soll, ond daß se oem bei dar Gmoe auf d'Armenar zaegat ond hoestat ons von deane a Beischpiel nemma! Ja, d'Armenar send arag begaischtrat für d'Schuala; dia scheuat sech vor nix, rückat iar Hab ond Guat dra zom a guata Schual kriaga. Ganz richtig hot domols oenar bei dar Gmoe gfaet: „Daß d'Armenar en dar letschta Zeit so arag auf d'Schuala nae send — des wissat mar alle: bei deane schpendat für d'Schual manchar 3—4 Tausad Rubl, je nochdeam d' Mitt'l send, — mo send denn abar o n f r e „Große“?... Wenn miar d Kulturträger em Kaukasus sae welt, müasat miar voraus gau en dar Bildung, denn von deara hangt d' Kulturarat a'. Wenn's bei ons koene so „Große“, mo Hondartar odar Tausadar schpendat, hot, — no se solle doch dui Aekommaschteuar aefüara, von welra doch schau lang d' Ned icht (Gudat au no amol en dar Nr. 27 dar „Kauf. Post“, Seit 11). Se solle et eaba en 1/2 odar 1% aefüara, abar no weiter. Obwohl i arm ben, abar des würd i gern zahla ond viel andra Arme au, denn für d'Schual muas mar tun, was

mar ka. Doch i varschand dui Nekommastchear so: mar muas et eaba ds Nekomma vom Land en Helenadorf beschteura, sondarn au vom kaufsta Land; denn sonst kommt's raus, daß oenar mit so ama halba Wirtschaftle so viel odar au no weitar zahla muas, als a reichar Guatsbesizgar, mo en Helenadorf au eaba a halba Wirtschaft hot. I woos et den i varleicht weagar deam so, weil i eaba a vesacha Volksschul geendecht hau? Mar wellat abar doch hoffa, daß au dia, mo weitar glernt hent als i, jetzt au so gscheit wearnb, denn sonst müasat mar zon dar Fortbildendeschul von dar Krona Subsidia nemma, wia schau oenar en dar „Post“ berichtat hot.

No, mar wellat allas Guats hoffa, ond Gott soll's ge, daß mar no en deam Johr so a guata „höara Elementarschul“ griagat.

Helenandorf, da 7. Juli 1914.

R. W.

Eine neue Schwabentolonie

ist in der Nähe der Station Taus der Transkaukasischen Eisenbahn im Entstehen begriffen. Erst in der Nr. 25 der „Kaukasische Post“ meldete eine Zuschrift von der jungen Kolonie Traubenfeld, die im Jahre 1912, gleichfalls an der Eisenbahnstation Taus gegründet, sich heute bereits gemäß den in sie gesetzten Erwartungen zu entwickeln beginnt, zugleich ein weiteres schönes Zeugnis von der bewerteten Tüchtigkeit und Rührigkeit unseres vor keiner Mühe und Arbeit zurückschreckenden deutschen Bauern ablegend. — Im vorliegenden Fall handelt es sich um ein Stück Land in Privatbesitz, das unter verhältnismäßig annehmbaren Bedingungen erhältlich und zum Teil auch schon von Bauern aus den verschiedenen Kolonien Transkaukasiens erworben worden ist. Es erschiene da wohl selbstverständlich, daß hier diejenigen landlosen bzw. landarmen Bauern die Vorhand erhalten, die ohne eigene Schuld, u. a. kraft des Erbgesetzes u. dgl. hinsichtlich des Anteils an der Landnutzung in den alten Kolonien im Nachteil geblieben sind, deren von den Vätern ererbte Sehnsucht es aber ist, gleich ihren Brüdern, ihren eigenen Weingarten und ihren eigenen Äcker zu bearbeiten und zu nutzen. Die Gemeindeämter in den Kolonien haben in anerkennenswerter Weise auch alles mögliche getan, um gerade aus diesen Bauern Körperschaften zum Ankauf des neuen Landes zu organisieren. Leider aber werden dabei mancher Orten letztere von solchen Gemeindegliedern zurückgedrängt, die bereits mehr als reichlich mit Land gesegnet sind und daher, wie man annehmen muß, nur aus Habgier oder zu Spekulationszwecken sich auch diese neue günstige Gelegenheit zum Erwerb von Land zu nutzen machen wollen. Durch die auf diese Art und Weise künstlich gesteigerte Nachfrage kann vor allen Dingen leicht der Wert des in Frage stehenden Landes erhöht und dessen Erwerb schon aus diesem Grunde den „kleinen Leuten“ unmöglich gemacht oder wenigstens verleidet werden. Es ist das nicht recht von denen, die schon in reichlichem Maße die Segnungen der eigenen Scholle genießen, die ihre Brüder entbehren. Daher erscheinen die Klagen, die beispielsweise n. a. in Helenendorf über das Vorgehen einzelner landbegüterter Kolonisten in dem besprochenen Fall laut werden, nicht unbegründet, denn, abgesehen von allem anderen, können sie Erbitterung, Haß und Feindschaft im Gefolge haben, wo uns Deutschen im Lande heute mehr denn je Einigkeit und Eintracht not tun!

Unsere studierende Jugend.

Unter dieser Ueberschrift stimmt ein Jos. Schindler gezeichneter Artikel in dem in Odessa erscheinenden Organ der katholischen deutschen Bauern in Süd-Rußland, der „Deutschen Rundschau“, ein gar trauriges Lied an, dessen Melodie in letzter Zeit wiederholt in den verschiedensten Variationen in der deutschen Gesellschaft Süd-Rußlands erklingen ist. Wir geben im Nachstehenden den Artikel auszugsweise wieder:

„Wir haben jetzt Ferien. Unsere studierende Jugend ist aus den Städten nach Hause, aufs Dorf gekommen. Es gibt ihrer schon eine stattliche Zahl. Die einen lernen noch in irgend einer Mittelschule, die anderen sind bereits auf der Hochschule. Jeder deutsche Katholik würde sich über diese jungen Leute von Herzen freuen, wenn er überzeugt wäre, daß sie sich einst als gelehrte Männer an unsre Spitze stellen und uns auf dem Wege der Kultur rasch vorwärts führten. Leider aber dürfen wir uns über diese jungen Leute wenig oder gar nicht freuen. Wir haben Ursache, tief betrübt zu sein. Wer unsre studierende Jugend schon beobachtet hat, der wird sich sicher sagen müssen, daß unsre meisten Studierenden uns, deutschen Katholiken, verloren gehen. Zu dieser Annahme berechtigt das ganze Benehmen der Studierenden. Sie wollen nicht deutsch sprechen. Sie glauben, russisch sei vornehmer, gelehrter. Das Deutsche ist ihnen zuwider. Manche schämen sich sogar, daß sie Deutsche sind. Auch haben wir schon Fälle, daß solche Deutsche uns bereits „Lebe wohl“ gesagt haben. Warum diese Deutschen die deutsche Sprache verachten und sich schämen, Deutsche zu sein, ist mir unklar. Was Schönheiten, Formenreichtum, Diebsamkeit und dgl. anbelangt, so kann kaum eine andere Sprache mit der deutschen wetteifern. Die deutsche Literatur ist auf allen Gebieten des Wissens so reich wie kaum eine andere. Wir dürfen stolz sein, Deutsche zu sein, denn das deutsche Volk ist eines der gelehrtesten und sittlich-stärksten Völker. Darum mögen für jene, die sich des Deutschen schämen, Schillers Worte hier angeführt sein: „Ewige Schmach dem deutschen Sohne, der die angeborene Krone seines Menschenadels schmätzt, der sich beugt vor fremden Götzen.“ Derselbe Schiller tat den kühnen Ausspruch: „Unsre Sprache wird die Welt beherrschen.“ Wie beschämen uns in dieser Hinsicht die Protestanten und Mennoniten. Diese endigen Mittel- und Hochschule und bleiben doch kerndeutsche Männer.

Es entsteht die Frage: woher kommt diese traurige Erscheinung bei unsern Studierenden? Der russische Einfluß ist in einer städtischen Mittelschule so stark, daß unsre Knaben und Mädchen, die eine solche Schule besuchen, zu der Ueberzeugung kommen, das Deutsche sei nicht wichtig. Dies zu verhüten, ist Pflicht der Eltern. Diese mögen sich hierin ein Beispiel an den baltischen Deutschen nehmen. Die Deutschen im Baltikum sprechen mit ihren Kindern zu Hause nur deutsch. Sie lassen ihre Kinder deutsche Bücher lesen und sorgen, das neben dem Russischen das Deutsche nicht vernachlässigt wird, und die Kinder deutsch fühlen und denken lernen.

Einige von unseren Studierenden würden manchmal gerne deutsch sprechen, aber sie können sich in der hochdeutschen Schriftsprache nicht geläufig ausdrücken, im Dialekt (Mundart) zu sprechen, schämen sie sich; und so sprechen sie lieber immer russisch und entfremden sich dem Deutschen immer mehr. Wenn ein

deutscher Jüngling oder eine deutsche Jungfrau nach Beendigung einer Mittelschule die hochdeutsche Schriftsprache nicht beherrscht, so ist das für diese Leute natürlich eine Schande. Andererseits ist es aber auch töricht, auf den Dialekt verächtlich herabzusehen. Von diesem sagt Goethe: „Der Dialekt ist doch eigentlich das Element, in dem die Seele (des Volkes) Atem schöpft.“ Auch ist die Mundart oft poetischer und anschaulicher. Die hochdeutsche Sprache ist die Schrift- oder Büchersprache, die Sprache der Gelehrten, der Dialekt die Umgangssprache der breiten Volksmasse. In der Schriftsprache verstehen sich alle Deutschen, in der Mundart nicht.“

Soweit der Artikel in der „Deutschen Rundschau“. Wir haben schon einmal die Gelegenheit wahrgenommen, in der „Kauk. Post“ unseren Standpunkt zu der aufgeworfenen Frage dahin zu präzisieren, daß wenn wir die hier wieder geschilderten einzelnen betrübenden Fälle auch nicht in Abrede stellen können, wir immerhin nicht glauben wollen, daß sie in dem Maße verallgemeinert werden könnten, wie der Artikel in der „Deutschen Rundschau“ es tut. Wie wäre es sonst zu erklären, daß die oben angeführten Faktoren, die, wie der Artikel konstatiert, unserem Deutschtum im Lande zuwider sind, nicht auch beispielsweise in Transkaukasien, wo die Verhältnisse in dieser Beziehung genau die gleichen sein dürften, denselben Einfluß auf die Jugend ausüben. Die jungen Leute, die hier dieselbe russische Schule mit Erfolg besucht haben, alle die Kolonistensöhne wie die Herren Rauleber aus Mariensfeld, der in diesem Jahre das Tifliser Gymnasium mit der goldenen Medaille beendet hat, Walker aus Katharinenfeld u. a. m. sind weit davon entfernt, sich von ihrem Deutschtum abzuwenden, sie sind im Gegenteil als ebenso gute Deutsche, die sie vordem waren, zu den Ferien aufs Dorf in ihr Vaterhaus zurückgekehrt, in dem vollen Bewußtsein des hohen Wertes ihres Deutschtums, das sie sich draußen voll und ganz erhalten haben, und gewiß auch in Zukunft erhalten werden ihrem deutschen Namen zu Ehren. Allerdings gibt der Schindlersche Artikel ja auch zu, daß das besprochene Uebel die evangelischen Deutschen in Rußland nicht ergriffen hat. Das dem so ist, ist eben nicht zuletzt das Verdienst unserer nationalen evangelischen Kirche, die durch alle Zeiten eine der wesentlichsten Stützen unseres Deutschtums war, was die nicht nationale katholische Kirche ihrem innersten Wesen nach niemals sein kann. —

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Wann soll das Getreide geerntet werden?

Die Ansichten über den richtigen Zeitpunkt der Ernte, das Mähen des Getreides, gehen vielfach auseinander. Ein gut bestandenes Kornfeld mit Aehren, die mehr oder minder fruchtbeschwert sich neigen, macht im wesentlichen denselben Entwicklungsgang durch; die Entwicklung kommt aber nicht bei allen gleichzeitig zum Abschluß. In den großen Aehren reifen die Körner früher, später in den mittleren und zuletzt in den kleineren. In ein und derselben Aehre reifen sogar die Körner nicht zu gleicher Zeit. Die kleinen Körner einer Aehre erhärten im allgemeinen früher als die großen, nur bei den kleinen Körnern, die am Grunde einer Aehre sitzen, ist dieses nicht

der Fall, weil sie den höher stehenden letzten Rest des aus dem Galm aufsteigenden Wassers fortnehmen. Wann ist der Zeitpunkt der Ernte und wie lange muß man mit dem Mähen des Kornes warten? Muß man erst sämtliche Körner erhärten lassen, oder kann man schon vorher mit der Ernte beginnen? Wenn die Körner der kräftigen Aehre in das Halbreife treten, dann ist der Zeitpunkt der Ernte, sowohl für das zur Winterfaat bestimmte als zu andern Zwecken zu verwendende Getreide. Man kann es dadurch leicht ermitteln, daß man in dem Getreidebestande eine kräftige Aehre sucht, diese in der Mitte zusammenbiegt und das dickste zuerst auffallende Korn auslöst. Schneidet man dieses Korn quer durch und findet sich in der Schnittfläche unter der Schale wie im Innern nichts vom grünen Blattstoff, so ist das Korn gelbreif. Ergibt sich nach Proben mehrerer Stellen desselben Feldes dasselbe Resultat, so erntet man Roggen, Weizen wie Gerste. Auch die häufig noch angewendete „Nagelprobe“, die darin besteht, ein Korn über den Fingernagel zu zerbrechen, ist als entscheidend für die Reife anzusehen, falls sich hierbei die Körner leicht brechen lassen und keine dickflüssigen, milchartigen Bestandteile aufweisen. Der Mehlkörper des gelbreifen Kornes ist weder hart noch wässrig sondern vielmehr knetbar wie Wachs. Will man von der Färbung des Strohens ins Gelbe allein auf die Reife schließen, so täuscht man sich sehr leicht, denn dieses Zeichen ist ungemein trügerisch. Der kleine Landwirt läßt sich aber immer noch nicht davon abbringen, das Korn früher zu mähen, als bis es vollständig erhärtet ist; er will durchaus nicht einsehen, daß er dadurch einen zweifachen Nachteil erleidet, erstens durch den stattfindenden starken Ausfall der Körner vor der Sense und bei allen übrigen Berührungen im Freien und dann auch noch durch das geringere Gewicht der Körner.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Der arme Konrad.

Die Bauernrevolution in Württemberg vor 400 Jahren.

Von August Lemme.

Im Jahr 1495 sprach Eberhard im Bart auf dem Reichstag zu Worms das stolze Wort von der Treue seiner Landeskinder. Und wenige Jahre später (1514) stand ein großer Teil der württembergischen Bauernschaft in hellem Aufruhr gegen den Herzog, allen voran die getreuen Necktälner, die Bewohner des württembergischen Stammlandes. Wie ging das zu? Auf Eberhard im Bart, den Vater seines Volkes, war nach kurzer Zwischenregierung eines verschwenderischen unsäbigen Fürsten im elften Jahr seines Lebens Herzog Ulrich gefolgt. Seine Zeitgenossen sagen von ihm, daß es ihm an ritterlicher Tapferkeit keiner zuvorgetan habe. Sie rühmen seinen hellen Verstand, seinen kühnen Mut, seine zähe Ausdauer, seine Leutfeligkeit, namentlich gegen die Geringeren seines Volkes. Aber diese Tugenden, durch die er sein schönes Land hätte glücklich machen können, wurden verdunkelt durch seine maßlose Hestigkeit, seinen Wankelmuth und seine Verschwendungssucht. In früher Jugend hatte man ihn mit Sabina, der bayerischen Herzogstochter, verlobt. Die Interessen des Landes waren hierbei maßgebend gewesen, nicht persönliche

Einleitung. Die lange hinausgeschobene Hochzeit wurde mit einer Pracht ohnegleichen gefeiert. Aber der ausbrausende Fürst, der ohne den Segen einer väterlichen Erziehung aufgewachsen war, und die kalte, reiz- und lieblose Fürstin, die schon als Braut Ulrich durch böse Reden erbittert hatte, paßten nicht zusammen. Um den häuslichen Unfrieden zu vergessen, stürzte sich der Herzog in Vergnügungen aller Art. Er veranstaltete leere Feste und ritt tageläng zur Jagd, wobei die Bauern aus weiter Umgebung Jagdfronen leisten mußten; auch wenn die Feldgeschäfte drängten. Das Wild hatte sich sehr vermehrt, Wildschweine zerrißten Acker und Weinberge. Jagdfrevel wurde trotzdem unmenschlich hart bestraft. Die Regierungsgeschäfte überließ Ulrich schmeichlerischen, gewissenlosen Räten und war froh, wenn sie Geld schafften.

Damals flossen sämtliche Gelder, sowohl die Steuern und Abgaben des Volkes als auch die Einkünfte der herzoglichen Güter in eine gemeinsame Kasse, die der Herzog verwaltete, und aus der sowohl die Bedürfnisse des Landes als auch die Kosten des herzoglichen Haushalts bezahlt wurden. Aber bei dem Leben, wie es Ulrich führte, reichten die gewöhnlichen Einkünfte lange nicht aus. Immer neue Schulden entstanden. Um dem Uebelstand abzuweichen, versuchte man es zunächst mit einer direkten Steuer. Von einem Gulden Vermögen sollte jährlich 1 Pfennig in die herzogliche Kasse gegeben werden. Aber die Einschätzung des Vermögens erforderte Zeit. Um der dringenden Not abzuweichen, griff man zu einer indirekten Besteuerung und legte ein Umgeld auf Nahrungsmittel und Wein. Zwar bezahlte man nun nach wie vor für das Maß Wein den alten Preis, erhielt aber nur $\frac{1}{10}$ Pfund oder $\frac{1}{10}$ Maß; denn die Regierung hatte Maß und Gewicht verringern lassen. Was Bäcker, Metzger und Wirtleute dadurch gewannen, mußten sie nach Stuttgart an die herzogliche Kasse abliefern.

Diese neuen Steuern zu so vielen anderen Abgaben, die kaum zu erschwingen waren, dazu die Kränkungen, die sich Bürger und Bauern von des Herzogs Dienern und Edelleuten gefallen lassen mußten, steigerten die Unzufriedenheit zu offenem Aufruhr. Im Remstal, wo eine außerordentlich dichte Bevölkerung mit sehr kleinem Grundbesitz wohnte, war seit 1508 teure Zeit. Jahrelanger Misserfolg hatte den Preis der Lebensmittel auf den sechsfachen Betrag gesteigert. In Beutelsbach und Umgebung bildete sich damals jener Bund, der sich den „armen Konrad“ nannte. Niemand wurde in die Bruderschaft dieser „armen Kunzen“ aufgenommen, als wer mit Schulden überladen war oder Hab und Gut verloren hatte. Trotz harter Arbeit brachten sich diese Leute nur kümmerlich durchs Leben. Der Armut Bitterkeit suchten sie sich mit dem den Remstälern heute noch eigentümlichen Humor zu vertreiben. Sie sprachen viel von ihren Gütern, die sie in der Fehlgalbe, am Hungerberg und am Bettelrain hätten, und nannten sich Freiherrn von Habenichts. Als die Vermögenssteuer ausgeschrieben wurde, da zog der Obmann der Gesellschaft mit der Hand einen Kreis im Feld und sprach: „Wer nicht will bezahlen den bösen Pfennig, der trete mit mir in diesen Ring.“

Noch ärger erbitterte die Leute das Umgeld. Es erschien ihnen als förmlicher Betrug, daß sie nicht mehr den vollen Schoppen und nicht mehr das ganze Pfund erhalten sollten, wie es ihre Nachbarn in Michelberg und Sietten, die nicht

unter Württemberg standen, erhielten. Es kam ihnen vor, als habe ihnen der Herzog einen Teil weggenommen und ein Stück weggeessen. Durch ein Gottesurteil sollte entschieden werden, wer recht habe, der Herzog oder die Bauern. Der Gaispeter von Beutelsbach nahm am Osterabend 1514 das neue Gewicht aus der Metz, holte Trommel und Pfeife, die damals in jedem Dorf vorhanden waren, um bei feindlichem Ueberfall die wehrhafte Mannschaft zusammenzurufen, und zog so mit seinen Genossen der Rems zu, um die Wasserprobe zu machen. Auf den Schall der Musik strömten Leute von überall herbei. Am Ufer der Rems trat der Gaispeter aus dem Haufen hervor und warf das Gewicht in den Fluß mit den Worten: „Haben die Bauern recht, so fall zu Boden; hat der Herzog recht, so schwimme oben!“ Natürlich sank das Gewicht unter, und nun riefen viele Stimmen: „Wir haben gewonnen, das neue Umgeld ist ungerecht!“

Die Bauern, die wegen dieses unziemlichen Scherzes Strafe zu erwarten hatten, begannen nun den offenen Aufruhr. Der „arme Konrad“ zog mit äußerster zusammengelaufenem Volk, namentlich aus Beutelsbach, Geppach und Grumbach Schorndorf zu. Der Gaispeter bestete mit seinem scharfen Mundwerk überall die Bauern auf. Wer nicht freiwillig mitging, wurde durch Drohungen gezwungen. 2000 Mann stark, mit Schießgewehren, Lanzen, Hellebarden und anderen Waffen wohl versehen, erschienen die Empörer vor Schorndorf und verlangten, die Bürger der Stadt sollen sich mit ihnen vereinigen. Der kluge, besonnene Stadtvogt Georg Gaisberg aber redete den Bauern gütlich zu und ließ Brot und Wein unter sie verteilen; da zogen sie wieder ab. Der Herzog weilte damals gerade beim Landgrafen Philipp von Hessen. Er eilte sofort heim, ließ überall zur Ruhe mahnen, schaffte das Umgeld wieder ab und versprach, die übrigen Mißstände in einem Landtag, der aus dem Adel, der hohen Geistlichkeit und den Abgeordneten der Städte bestand, zu beraten und zu beseitigen. Ulrich ritt selber nach Schorndorf und begnadigte die Aufwührer, nachdem sie ihn demütig um Verzeihung gebeten hatten. (Schluß folgt.)

Europa. *)

(Schluß.)

Auf, richtet euch zur Reif' geschwind!
Es bläst ein frischer Morgenwind,
Dort liegt das Schiff am Nordseestrand,
Die Reise geht nach Engelland (England).
Ein Dampfer bringt in schnellem Lauf
Die breite Themse uns hinauf
Nach London, wo beisammen wohnen
Mehr Leute als sechs Millionen.
In Nebel ist die Stadt gehüllt,
Von schwarzem Kohlendampf erfüllt;
Englands Maschinen und Fabriken
Die Fabriken nur beglücken;
Denn es gibt viele Bettelarme
Und Glend, drob sich Gott erbarme!

*) Aus „Die Reise durch die Welt“ in Versen zum Auswendiglernen von Präceptor Rames in Reutlingen.

Birmingham hat in Stahl und Eisen
 Sehr viel Fabrikanten aufzuweisen;
 Manchester ist die erste Stadt,
 Die Stoffe von Baumwolle hat. —
 Vereint wird England und Schottland
 Auch Großbritannien genannt.
 Die Hauptstadt Schottlands, sehet dort,
 Ist Edinburg am Firth of Forth.
 Nach Irland jetzt der Weg uns führt,
 Das auch von England wird regiert,
 Des Landes Hauptstadt ist Dublin,
 Viel Bettler gibts im Lande drin. —
 Die Insel, die wir ferne sehen
 Mit Rauch bedeckt im Eismeer stehen,
 Heißt Island, wo der Hella Feuer
 Und Krabla auswirft ungeheuer;
 Da ist uns bang, wie den Gebrütern,
 Drum segeln wir an den Farbrütern
 Vorbei, es geht in guter Ruh
 Dem kleinen Dänemark nun zu:
 Die Insel Seeland, laßt euch sagen,
 Trägt seine Hauptstadt Kopenhagen;
 Dazu gehört noch Jütland, und
 Meerengen sind der Belt und Sund.
 Und hier das Meer im Norden hat
 Plattdeutsch den Namen Kattegat (Katzengat).
 — Jetzt nur die Pelzhandschub' zur Hand!
 Wir reisen in ein kaltes Land;
 Denn gegen Norden ist gelegen,
 Es ist das Königreich Norwegen;
 Der Weg führt uns durch Fichtenwälder
 Und über schneebedeckte Felder
 Zu steilen Meeresfelsen hin,
 Wo Eisergänse zahlreich ziehn;
 Auch gibt es Wölfe da und Bären,
 Drum laßt am Nordeap uns umkehren,
 Dort ist es ja zehn Wochen lang,
 Im Winter Nacht, das macht uns bang,
 Zurück nach Christiania,
 Der Hauptstadt, seht, schon ist sie da!
 Auch wollen wir die Seestadt Bergen
 Als erste Handelsstadt uns merken. —
 Wenn wir die nächste Route wählen,
 So geht es über die Rüdlen,
 Ein Waldgebirg, hinab nach Schweden,
 Wovon sich Manches ließe reden.
 In Stockholm kehren wir jetzt ein,
 Da muß des Landes Hauptstadt sein,
 Das mit Norwegen ward regiert,
 Und Eisen, Kupfer, Holz ausführt;
 Das Renntier gibt den armen Lappen
 Milch, Fleisch und warme Pudellappen,
 Man spannt es in den Schlitten ein
 Und fährt dann über Stock und Stein,
 Es nährt sich von isländisch Moos
 Und ist fast wie ein Hirsch so groß. —
 Wir reisen jetzt nach kurzer Ruh
 Dem Kaiserthume Rußland zu,

Doch müssen wir zu Schiff vorher
 Und segeln übers baltisch Meer,
 Und kommen gleich bei Kronstadt hin
 In Petersburg, der Hauptstadt, an.
 Moskau liegt mitten in dem Land,
 Triant durch seinen großen Brand (1812);
 Odeffa an dem schwarzen Meer
 Blüht auf und wächst durch Handel sehr.
 Rußland ist ungeheuer groß,
 Der europäische Kolos
 Vom Eismeer oben hoch im Norden
 Bis hier zu den Kaspischen-Görden
 Am schwarzen Meere, bis zum Fuß
 Des schneebedeckten Kaukasus,
 Bis zum Ural hin, wo man Gold
 Und Platina und Silber holt!
 Der größte Ström die Wolga ist,
 Die sich ins kaspisch' Meer ergießt. —
 Zu diesem Reich gehört auch Polen,
 Wo wir den besten Honig holen,
 Ein Land, wo Mensch und Schwein und Rind
 Gar oft in einem Stalle sind;
 In seiner Hauptstadt an der Weichsel,
 In Warschau, bricht die Wagendeichsel.
 Drum müssen wir zu Fuße ziehn
 Hinüber nach Galizien;
 Hier wimmelt es von Schacherjuden
 Auf allen Straßen wie in Buden,
 Die Hauptstadt Lemberg liegt hier gleich,
 Das Land gehört zu Oesterreich. —
 Wir übersteigen nun auf glatten
 Auf steilen Pfaden die Karpathen
 Und sehen von der Felsenwand
 Hintüinter in das Ungarland;
 Wo große Herden Rindvieh weiden
 Auf fetten Wiesen, Pukten, Gaiden,
 Wo goldne Aehrenfelder blühen,
 Rebhügel auch das Land durchziehen.
 Wir kehren in der Schenke ein
 Und trinken vom Tokayer-Wein;
 Da sitzen bärtige Magyaren (Madsharen),
 Walachen, Deutsche und Lufaren,
 Zigeuner all' an Einem Tisch
 Vergnügt in seltsamem Gemisch.
 Das Land gehört sammt den Kroaten
 Und Slaven auch zu Oesterreichs Staaten.
 Die Hauptstadt in dem Ungarland
 Ist Ofen-Pest am Donaustrand,
 Und Preßburg ist die Krönungsstadt,
 Die meistens deutsche Bürger hat. —
 Wir reisen von Kroatien
 Hinunter nach Dalmatien:
 Es liegt am adriat'schen Meer,
 Und viele Inseln sind umher,
 Es ist ein heißes Küstenland,
 Im Innern wenig noch bekannt. —
 Laßt uns daran vorüberzieh'n
 Ins Land, wo die Citronen blüh'n,

Wo Wein und Seide, Del und Reis
 Gedeihn, dort ist das Klima heiß;
 Ihr, die ihr lernt Realien,
 Kennt schon das Land: Italien.
 Venetien, an Segen reich,
 Gehört nicht mehr zu Oesterreich,
 Venedig ist vom Meer umgeben,
 Auf welchem viele Gondeln schweben,
 Die westlichere Lombardie
 Ist auch Italien getreu,
 Das mit der Hilfe der Franzosen
 Und Garibaldi'schen Geschossen
 Beinaß' das ganze Land bekam
 Und selbst dem Papst fast Alles nahm.
 Der Papst besitzt jetzt nur in Rom,
 Sankt Petri Patrimonium,
 Von seiner einst'gen Städtezahl
 An dem tyrrhen'schen Meere schmal,
 Und Rom, die Siebenhügelstadt,
 Manch Altertum zu zeigen hat. —
 Der ganz einst'ge Kirchenstaat
 Und weiter ganz Neapel hat
 Gehuldigt nebst Sicilien
 Dem König von Sardinien,
 Der jetzt als Herr vom ganzen Land
 Italiens König wird genannt. —
 Er wohnt nicht in Turin, Florenz
 Denn Rom ist seine Residenz
 Stadt Genua lieget an dem Meer,
 Auch Mailands Dom gefällt uns sehr;
 Ancona und Livorno sind
 Seestädte, zeigt sie uns geschwind!
 Neapel ist die größte Stadt
 Von allen, die Italien hat.
 Hier ist es schön, hier laßt uns bleiben!
 Doch nein; denn freche Räuber treiben
 Ihr Handwerk hier und Lazaronen
 Faulenzer in Neapel wohnen;
 Vesuv speit manchmal Feuerflammen,
 Und Häuser stürzen oft zusammen
 Und töten Alles, was da lebt,
 Wenn unverhofft die Erde bebt. —
 Dort drüben liegt Sicilien,
 Wo Aetna bebt, daß Alles zittert,
 Der oft das ganze Land erschütteret;
 Daneben liegt Sardinien,
 Die Insel, und dann Korsika
 Mit seiner Hauptstadt Bastia;
 Ajaccio ist, das wißt ihr schon
 Geburtsort des Napoleon (I.). —
 Das Mittelmeer wird jetzt durchschnitten,
 Wir sehen in demselben mitten
 Die Insel Malta, hoch und fest,
 Als Handelsplatz und Felsenest.
 Der Inseln Joniens sind sieben
 Am adriat'schen Meere drüben,
 Die Teile Griechenlands nun sind,
 Wir landen dort bei gutem Wind. —

Frisch alle Segel ausgespannt,
 Matrosen, fort, nach Griechenland!
 Wir lassen gastlich euch bedienen
 Dort mit Korinthen und Rosinen:
 Die Türken trinken keinen Wein,
 Drum trocknet man die Trauben ein;
 Morea winkt uns schon von fern,
 Doch wären nach Athen wir gern,
 Der Hauptstadt, die aus alter Zeit
 Noch Spuren ihrer Herrlichkeit
 Von Marmor und dergleichen hat,
 Da ist sie schon die Musenstadt. —
 Auf Archipels unsichern Wellen
 Erreichen wir die Dardanellen
 Und dann das Meer von Marmora,
 Bald ist das Ziel der Reise da!
 Beschleunige den Weg, verdoppel'.
 O Schiff, den Lauf! Konstantinopel,
 Die Hauptstadt der Türkei, liegt dort;
 Wir landen in dem sichern Port,
 Wo viele bunte Flaggen wehen,
 Auch sehen wir auf den Moscheen
 Des goldnen Halbmonds hellen Glanz,
 Bezaubernd ist der Anblick ganz!
 Wir treten in die Stadt behende
 Und lehren bei den Türken ein,
 Hier ist die Reiserout' zu Ende,
 Hier muß Europa's Grenze sein. —

Der kleine Junge.

Von Fritz Ernst.

Ueber München ging die Sonne unter.

Sie hatte sich übersatt gesehen an dem rastlosen, ewig
 gleichen Spiele der Großstadtmaschine, die täglich Tausende in
 ihre Fangarme nimmt, sie durcheinanderquirkt, je nach Laune
 emporhebt oder zermalmt, zerbricht oder mit Glück überschüttet,
 mit der kalten, fühllosen Grausamkeit, die allen Maschinen
 eigen. Sie hatte herabgelächelt auf tolle Lust und jauchzenden
 Frohsinn, die lauter als sonst irgendwo ihre Feste feiern, in
 der Stadt der Jugend und der Freude.

All dies Sehen hatte sie müde gemacht, die Frau Sonne.
 Jetzt ging sie vollgefättigt zur Ruhe. Einen Blick noch warf
 sie wie lieblos auf die weichen Turmkuppeln der Kirche
 unserer lieben Frau, einen zweiten auf den Englischen Garten,
 diese Dase in der Steinwüste der Riesenstadt, wo tagsüber
 auf schattigen Wegen fremdländische Bonnen mit den ver-
 wöhnten Kindern des Glücks spielen und wo Nachts auf harten
 Bänken heimliche Liebe ihre rasche Mahlzeit hält. — Dann
 war sie verschwunden. Doch nein —! Noch einmal warf sie
 unter verschlafnen blinzelnden Augenlidern hervor einen letzten
 Strahl über das Häusermeer des ärmlichsten Stadtteils.

Dieser Strahl traf einen kleinen Knaben. —

Zuerst spielte er um das wirre, blonde Gelock, dann traf
 er die Augen: feltjame, große, leere Augen, die so gar nicht
 zu dem Rinde paßten, Augen, die eine lange, traurige Ge-
 schichte erzählten von einsamer freudloser Jugend, in denen

alle Freude, aller Lebensmut, alle Hoffnung erstickt worden waren von heißen Tränen. Die Tränen hatten ihre Spuren hinterlassen. In langem, brennendem Strome waren sie über des Knaben Wangen gerollt und hatten Furchen hinterlassen, wie sie der Griffel des Lebens gräbt.

Bornübergeneigt stand der Junge da. Seine Hände hatte er auf den Rücken gelegt und fest ineinandergekrampft, als wollte er sie dadurch unschädlich machen im Kampfe, den er mit sich selbst führte.

Vor ihm standen Blumen. In langen Reihen waren sie vor dem Schaufenster aufgebaut, die Köpfe mit Veilchen, Primeln, Nelken und Rosen. Befreit von den drückenden Sonnenstrahlen, öffneten sie ihre Kelche doppelt weit, erschienen sie doppelt frisch, lachten ihn an und schienen sagen zu wollen: „Siehe, wie herrlich wir prangen, wie berauschend wir duften, wie wir ein Menschenherz erfreuen, Liebenden Seligkeit, Kranken Gesundheit bringen.“

Genesung! Hatte nicht so der Doktor gesagt, als er am Krankenlager der Mutter stand? „Wie soll die Frau genesen, hier ohne Luft und Sonne? Sie sieht keinen Baum, nicht einmal eine Blume steht an ihrem Lager.“ Das hatte der Junge gehört, die Worte hatten sich ihm tief eingegraben, hatten ihn nicht mehr losgelassen und ihn ruhelos hinausgetrieben auf die Straße. Die Sonne konnte er nicht zwingen seiner Mutter zu scheinen. Bäume konnte er vor das Fenster des Mansardenstübchens im vierten Stock nicht pflanzen, aber Blumen, Blumen — hier standen sie vor ihm, lachten ihn an und riefen ihm unaufhörlich des Arztes Worte ins Ohr zurück: „Wie soll sie genesen, keine Blume steht an ihrem Lager.“ — — —

Da wallte übermächtig das einzige große Gefühl, das dieses kümmerliche Menschlein beseelte, die Liebe zur Mutter, durch seine Brust. Sein Herz begann schneller zu schlagen, das Blut hämmerte in den Pulsen, ein Zucken ging durch den ganzen Körper, er fühlte seine Arme plötzlich frei, er bückte sich — hielt einen Blumentopf zwischen den Fingern und begann zu rennen ohne Wahl und Ziel, wohin ihn seine Füße trugen.

„Halt's ihn auf, halt's ihn auf, den Dieb!“ Eine Stimme hatte es gerufen, zehn waren eingefallen, hundert andere folgten. Eine Menge, die lawinenartig anwuchs, Menschen, die froh waren, den Gamaschenschritt des Lebens durch etwas Außergewöhnliches unterbrochen zu sehen, setzte dem Jungen nach.

An der nächsten Straßenecke war er eingeholt. Ein Schutzmann nahm ihn am Kragen und stieß ihn unsanft vor sich her nach der Wache; auch der Mann, dem die Blumen gehörten, ein Riese, mit dickem, rotem Gesicht, hatte sich eingefunden und schüttelte wütend die Faust gegen den jungen Missetäter. Der ließ alles ruhig mit sich geschehen. Die Augen groß und leer ins Weite gerichtet. Den Händen war der Blumentopf entglitten, die Finger waren gespreizt, als wollte er sie jeden Augenblick zusammenkrampfen, um ein Gespenst zu verscheuchen, einen Traum zu vernichten, aus dem er erwachen müsse.

Der Kommissar zündete sich gerade eine neue Zigarre an, als der seltsame Zug auf der Wache ankam.

„Na, was bringen's denn da an?“

„Melde gehorsamst, der Bub' hat g'stohl'n, Herr Kommissär!“

„Ja, das hot er g'tan,“ pflichtete der alte Blumenhändler bei.

Den Beamten schien der Fall zu interessieren. Er blies behaglich den Rauch durch die Nase, trat auf den Jungen zu, nahm ihn am Ohr und sagte:

„Na, Bub, sag' mal, was hast' denn g'stohl'n, wie?“

„An Topf mit Blum', Herr Kommissär,“ rief der Händler eilig.

„Alsdann, ich red' jetzt mit dem Bub'n —, haben's mich verstand'n? Also Kleiner, is das wahr, wie?“

Der Junge sah ihn groß an und sprach kein Wort.

„Sag' mal, hast' denn wirklich g'stohl'n? Nu so red' doch zu!“ Er legte ihm die Hand unter das Kinn und sah dem Kleinen tief und prüfend ins Auge.

„Hast' denn wirklich g'tan, wie?“

Der Junge sah ihn wieder zuerst nur groß an, dann nickte er.

„Also ja. So — — hm.“ Der Beamte ging einigemal im Zimmer auf und ab, dann legte er die Zigarre weg, holte sich einen Stuhl, nahm den Knaben an der Hand, zog ihn sanft zu sich heran und strich ihm über das Haar. „Nun sag' mir 'mal, Kleiner, warum hast' Du's denn getan?“ Wieder begegneten ihm die großen Augen zu Jungen. Aber jetzt waren sie nicht mehr leer, es flimmerte in ihnen ein verhaltener Schimmer von Freude. Sein ganzer Körper straffte sich, seine Lippen bewegten sich halb wider seinen Willen, und endlich rang er ihnen die Worte ab:

„Der Doktor hat g'sagt, keine Blum' steht an ihrem Lager — —“

Es war still. — — — Der Knabe hatte leise und stoßend gesprochen, als fürchte er sich vor dem Klang seiner Stimme. Das Flimmern in seinen Augen war wieder erloschen, der Körper wieder zusammengesunken, müde lehnte er sich an den Beamten. Die drei Männer, — der Schutzmann, der den Dieb am Kragen gefaßt, der Händler, der eben noch die Faust gegen den Missetäter erhoben hatte und der Kommissär, der über den interessanten Fall seine Zigarre vergaß, — sie hatten verstanden, daß diese Worte das köstliche Bekenntnis einer Kindesliebe bargen. Dem Kommissär mochte etwas ins Auge geslogen sein. Er fuhr sich mit dem Schnupstuch verräterisch oft über die Lider. Der Schutzmann räusperte sich, und der Händler, der verlegen die Mütze drehte, rief mit seltsam rauher Stimme:

„S' is' scho gut, Kommissär, s' is' scho gut. Komm mit mir, Bub.“

Damit nahm er den Jungen, der ihm willenlos folgte, bei der Hand, fuhr ihm fast mütterlich zart über das Haar und ging mit ihm hinaus. — — —

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum zweiten- und drittenmal: Walter Bohrer mit Helene Briem; Anton Persky mit Luise Meding; zum drittenmal: Alexander Busch, orth., mit Dagmara Stauber; zum zweitenmal: Ferdinand

Conrad mit Christine Kott; zum erstenmal: Jan Bormann mit Emilie Rasen.

Getauft: Siegmund Theodor Waackenbut; Maximilian Siegfried Waackenbut; Erich Noormann.

b) Mariensfeld—Petersdorf—Freudental.

Gestorben: Friedrich Gottlieb Nonnenmacher 1 J. 12 T. alt.

c) Balu.

Angeboten: Zum erstenmal: Gustav Schwalbe, Stadtmissionär, mit Emilie Lab; zum zweitenmal: Jakob Hambro, Baluer Kaufmann, mit Elise Neumark; Nikita Tamasow, arm.-greg. Con., mit Marie Katharina Ehrentraut, luth.; zum zweiten- und drittenmal: Philipp Becker mit Pauline Adoff; Arved Eduard Engelin, Rigascher Bürger, geschieden, mit Karen Sophie Andersen.

Getauft: Eduard Justus; Reinhold Gies.

Gestorben: am 5. Juli: Emma Heier, geb. Frank, 27 J. alt; am 10. Juli: Alexander Mill 1 J. 2 M. 10 T. alt.

Bunte Ecke.

Alzu schlau. Eine erheiternde kleine Geschichte aus dem englischen Eisenbahnwesen weiß eine Londoner Wochenschrift zu erzählen. Der junge, gutgekleidete Herr, der den Badezug benutzen will, muß am Bahnsteig mit nicht geringem Mißbehagen feststellen, daß der ganze Zug sehr überfüllt ist. Er findet keinen auch nur halbwegs bequemen Platz. In zwei Minuten ist Abfahrt. Ueber den jungen Herrn kommt die Abenteuerlust und ein etwas verwegener Einfall. Er geht zum hintersten Wagen des Zuges, nimmt eine höchst amtliche Miene an und ruft mit Stentorstimme: „Alles aussteigen! Der Wagen bleibt hier!“ In den Abteilungen entsteht eine nicht unerklärliche Hochflut von Vermisungen; aber zu Beschwerden und zum Parlamentieren ist keine Zeit mehr — nur noch eine Minute! — und so stürmt denn alles mit Saß und Paß in die vorderen Wagen. Der junge Herr lächelt befriedigt, steigt ein und macht es sich in einem leeren Abteil bequem. Gemächlich zieht er eine Zigarrentasche, und sein einziger Gedanke ist: „Hoffentlich geht's nun gleich los.“ Aber zwei Minuten verstreichen, dann erscheint der Stationsvorsteher am Abteilsfenster. „Sie sind wohl der findige Herr, der den Leuten erzählte, dieser Wagen führe nicht?“ „Jawohl!“ bekennt der junge Mann mit sorglosem Schmunzeln. Auch der Stationsvorsteher lächelt gemüthlich. „Nun ja, Sie haben recht behalten. Der Schaffner hielt Sie für einen höheren Beamten und hat den Wagen abgekuppelt.“

Die Fliege. Eine Fliege ist im Zimmer. So eine dicke, unausstehliche, die einen Lärm macht wie eine geflügelte Baßgeige. Und immer brummt sie um Herrn Strohmeiers Kopf herum, bis dieser es endlich satt kriegt und beschließt, den Quälgeist zu fangen.

Das ist aber nicht so leicht. So oft er sich an die Fliege anschleicht, fliegt sie davon. Er mag es noch so geschickt und behutsam anfangen, immer, wenn er mit der hohlen Hand dicht hinter ihr ist, entwischt sie ihm wieder.

Endlich gibt er die erfolglose Jagd auf und bricht in den verzweifelten Ruf aus: „Bozelement, wie mißtrauisch doch so ein Luder ist!“

Druckfehler. Wunderbar ist die Macht des Frühlings! Ueberall grünt und blüht es, und hundertfältig sprießen die Reime.

...und ist somit nachgewiesen, daß das Geschäft des Buchbindermeisters völlig einbandfrei ist.

Die Kompagnons. In Gefängnißal richtet ein alter Häftling an zwei Neuankömmlinge die Frage: „Weshalb müßt Ihr denn sitzen?“ — „O, wegen nichts und wieder nichts!“ erwidert der eine. — „Na, das erzählt man einem andern!“ — Nun, und wenn ich sage, es ist so! Nämlich der da war Kassierer bei Meier und Söhne, und ich war Buchhalter. Eines Tages hatten wir ein Inkasso von dreizehn Mille. Und wie ein paar Wochen danach der Chef in meinen Büchern nach dem Posten suchte, da fand er nichts!“ — „Ja, uund da kam er dann zu mir,“ fügte der andere hinzu, „und sah im Geldschrank nach, und da fand er wieder nichts!“

Die Pessimistin. Eine bekannte Schriftstellerin wird gefragt, warum sie nicht geheiratet habe. „Drei Dinge habe ich dabei, die so vollkommen Wesen und Eigenschaften des Durchschnittsmannes besitzen, daß ich keinen Gemahl brauche.“ — „Was sind das denn für Dinge?“ — „Ach, ich habe einen Hund, der den ganzen Morgen knurrt, ich habe einen Papagei, der nachmittags schimpft, und ich habe eine Katze, die nachts nicht zu Hause ist.“

Herausgeber: Johannes Schlenning.

Verantwortlicher Redakteur: Walter von Saß.

Auch eine Arbeitshand kann tadellos gepflegt sein, sowohl die Hand der Hausfrau, die im Haushalt mancherlei angreift, wie die Hand des praktischen Berufsmannes. **Lecina-Seife** reinigt auch die starkbeanspruchte Hand tadellos, macht ihre Haut glatt, zart und weich und vertilgt alle Arbeitspuren gründlich. Ihr Gehalt an nervenstärkendem Lecithin kräftigt die Hautmuskeln, beseitigt die Ermüdung und verleiht den Händen das Gefühl absoluter Frische. **Lecina-Seife:** die Toilette-Seife der praktischen Hausfrau. Wunderbar weicher Schaum, selbst in kaltem Wasser. Ausgiebig im Gebrauch. Diskret parfümiert. Stück nur 35 Kop., drei Stück 1 Rbl. Alleiniger Fabrikant Ferd. Mülhens, Glockengasse Nr. 4711, Köln, Riga.

Zu Vermieten

eine Wohnung von 5 Zimmern (особнякъ) mit Garten, Keller, Wasserleitung und allen Bequemlichkeiten. Anzufragen **Saturamer Straße 3, im Hof, bei Chr. Böppe.** 3-1

Buchhalter,

Absolvent der Grunauer Zentralschule, sowie der Buchhalterkurse des Herrn W. M. Makurin in Simferopol, im Besitze eines guten Zeugnisses, sucht Stellung.

Anfragen mit Angabe der Gage erbeten **почт. отд. Гавриловка, Екат. губ. Мар. уезда, Андреевской волости, село 1424** **Александроградъ, Георгу Г. Луфть.** 4-4

Deutsches Seminar zu Mitau-Kurland.

Private Lehrerbildungsanstalt.

Schreiberstrasse 16.

Beginn des Unterrichts am 14. August.

Aufnahmeprüfung für die Praeparandenklasse und I. (unterste) Seminarklasse am 12. u. 13. August. Vierjähriger Kursus. Internat. Elementarlehrerexamen nach 3 beziehungsweise 2 Jahren, Hauslehrerexamen nach 4 bez. 3 Jahren. Absolventen der Bürger-, Zentral- und Stadtschulen finden auf ihr Zeugnis hin Aufnahme in die Präparande.

Auskünfte und Meldungen beim Direktor.

Terminol-Augensalbe

თერმინოლის აგუნი
საქონლო

ist das Heilmittel für
Trachom und Augenbindehautentzündung

also bei folgenden Krankheitsercheinungen: entzündete, tränende, trübe Augen, gerötete Lidränder und Schleimhäute, mit Eiter und Schleim verklebte Augen, Brennen und Scheuern der Lider auf dem Augapfel, Hornhautverdickung, auch Haut- oder Zellüberzug genannt usw.
Terminol heilt nicht nur leichtere Fälle, sondern erzielt auch in schweren, chronischen und hartnäckigen Fällen geradezu auffallende Erfolge.
Terminol ist von schmerzloser Wirkung und kann auch bei kleinen Kindern angewandt werden.
Terminol ist von rascher Wirkung, und die rechtzeitige Anwendung verhindert Operationen.

Terminol ist in jedem Klima von unbegrenzter Haltbarkeit und hat deshalb in allen Ländern Erfolge.

Terminol ist allen Mitteln unbedingt überlegen.

Terminol ermöglicht die gründliche Heilung der Augen ohne Störung der gewohnten Arbeit oder Verdienstverlust.

Diese Tatsachen werden von Spezialaugenärzten fast aller Länder einstimmig bestätigt und unzählige freiwillige Anerkennungen geheilter Patienten in Europa und anderen Erdteilen bezeugen, daß sie durch Terminol Hilfe fanden, nachdem alle andere Mittel und Wege versagten. Allein aus allen Gegenden Rußlands gegen täglich glänzende Anerkennungen ein.

Treten Sie daher mit Vertrauen an Terminol heran, hüten Sie sich vor Nachahmungen, und verlangen Sie kostenfreie Auskunft von:

Peter P. Dyck, Post Sofiewski-Sawod, Gouv. Ekaterinoslaw.

1436

88-2

Lager Weiss-Metalle
(Antifrictions-Metalle)
Stereotyp- u. Setzmaschinenmetalle.
Ogala-Metall, Phosphorkupfer, Phosphorzinn, Lötzinn, Schlaglot, Mel-Facoguss u. einiges Modellen od. Zeichngn. i. bew. Legiergn.
Metallwerke
W. Louis Ebbinghaus, Hohenlimburg

1429

52-3

VOR NACHAHMUNGEN WIRD GEWARNT.
VOM PROVISOR
H. F. JÜRGENS BOR-THYMOL-SEIFE
GEGEN FINNEN, SONNENBRAND, SOMMERSPROSSEN, SCHWEISS, MITESSER, PICKELN & GELBE FLECKEN.
WOHLRIECHENDE TOILETTESEIFE HOCHSTER QUALITÄT
VERKAUF ÜBERALL
1/2 St. 50 COP 1/2 St. 30 COP

Goldene Medaille London 1893.

1637

583 Hauptverlage bei S. S. Jürgens, Moskau. 24-14

Vor Nachahmungen wird gewarnt.
ANUSOL
Schutzmarke der russ. Reg. № 4530.
GOEDECKE & Co.
ECHT NUR IN SCHACHTELN MIT ZOLLPLOTTE DER RUSSISCHEN REGIERUNG VERSEHEN.
ZUR SCHNELLEN, BEQUEMEN UND SCHMERZLOSEN BEHANDLUNG DER
HÄMORROIDEN
WIRD EMPFOHLEN
ANUSOL
In Form von Suppositorien. Dieses bewährte Heilmittel ist von ärztlichen Autoritäten allseitig anerkannt.
Preis 1/4 Schachtel R. 1. 75.
Zu haben in allen Apotheken- & Drogenhandlungen.
Vertreter für ganz Russland
E. JUERGENS,
Moskau, Wolchonka.

58 2

12-7

Eine ideale Heimatzeitung

für jeden Deutschen!

HAMBURGER FREMDENBLATT

Politisches Hauptorgan Nordwestdeutschlands
Familienblatt der gebildeten und wohlhabenden Kreise.

Wertvolle Spezial-Beilage, u. a.

Handels- u. Börsenblatt * Schiffahrts-Zeitung

von Autoritäten als vorbildlich in ihrer Art anerkannt.
Einzige deutsche Zeitung, die in der Sonder-Beilage

Illustrierte Rundschau

täglich prachtvolle aktuelle Bilder

in künstlerischer Vollendung bietet

(Neues preisgekröntes Kupfertiefdruck-Verfahren)

Probenummer kostenlos.

Postabonnements pro Vierteljahr:

Deutschland und Schutzgebiete	6 Mk.	Ital. Kolonien	28,29 frs.	Schweden	7 Kr.
Osterr.-Ungarn	8,99 Kr.	Luxemburg	10,35 frs.	Schweiz	9,60 frs.
Belgien	10,42 frs.	Niederlande	4,90 fl.	Serbien	11,62 frs.
Bulgarien	13,85 frs.	Norwegen	7,55 Kr.	Ägypten	16,45 frs.
Dänemark	6,84 Kr.	Portugal	3160 Reis	Deutsche Post in Konstantinopel-Smyrna	78,75 S-P.
Griechenland	14,85 Kr.	Rumänien	17,50 frs.	Deutsche Post in Beirut, Jaffa u. Jerusalem	16,61 frs.
Italien	12,90 Lire	Rußland	3,15 - 3,35 R.		
		Finnland	3,23 Fmk.		

Nach allen and. Ländern nur Streifband-Versand zu 7 M. p. Monat, 20 M. p. Quart.

Tägliche Auflage mehr als

70000

(fortgesetzt steigend)

Inserate im Jahre 1913:

488000

(fortgesetzt steigend)

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON. PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elektrischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1239

52-2

Russische Aktien-Gesellschaft

SIEMENS-SCHÜCKERT TIFLIS,

Golowinsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von elektrischen Zentralstationen.

Dynamomaschinen und Elektromotore nur eigener Fabrikation aller Leistungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei, Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heizapparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der

Metalldrahtlampen „WOTAN“.

თარგმანები
ბიზნისით

Amerikareisende

dürfen die Heimat nicht früher verlassen, bevor sie nicht ihre **Augen** gründlich ausgeheilt haben. Diejenigen, denen hierzu **Terminol-Augensalbe** das Mittel in der Hand, um die **Trachomkrankheit, Granulose und Augenbindehautentzündung ohne Berufs- störung oder Verdienstausfall** bei genügender Anwendung, also 2 Tuben pro Person, zu beseitigen.

Terminol wirkt schmerzlos und mit fast unbedingter Sicherheit.

Viele verdanken diesem bewährten Heilmittel eine glatte, ungehinderte Reise.

Durch ausreichenden Gebrauch von **Terminol** können Amerikareisende die grossen Kosten eines unfreiwilligen Aufenthalts an der Grenze oder im Hafen ersparen.

Befolgen Sie diesen Rat, hüten Sie sich vor minderwertigen Nachahmungen, und verlangen Sie kosten- frei Auskunft von:

Peter P. Dyck, Blumenthal, Post Sofiewski-Sawod, Gouv. Ekaterinoslaw.

1437 88-2

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
 Der hat gewonnen, 
 wer Schuhwaren

 bei **Josef Allmendinger** (bei der Kirche und
 Tifliser Strasse 22)
 1297 in Katharinenfeld kauft. 52-37
 XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

DAS BESTE VOM GUTEN
 sind die
Vesta-Separatoren.

 AX— 4 Eimer Rbl. 25.— Wiederverkäufer
 A— 5 „ „ 30.— gegen
 B— 7 „ „ 36.— hohen Rabatt
 BH—12 „ „ 42.— gesucht.
 BM—18 „ „ 65.—
Separator Aktie Bolaget Vesta, Stockholm (Waequin).

Leipziger
Bienen-Zeitung
 billige u. verbreitetste
 bienenwirtschaftl. Zeitschrift.
 Preis pro Jahr nur 1,50 M.
 Probe-Nummern
 umsonst u. frei von d. Expedition d.
 Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R

1431 52-2

Seitz-Werke

 Theo & Geo Seitz
 Kreuznacher Maschinenfabrik
 Filter & Asbest-Werke
 Kreuznach (Rheinland)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.
 Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
 40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.
 Seitz'sche-Pumpen mit Hand-, Maschinen- & Motor-Betrieb.

 Seitz'sche Filtrier-Asbeste. Geringer Materialver-
 brauch, kein Wein-
 verlust, Höchste Lei-
 stungsfähigkeit.
 Seitz'sche Sicherheits-Fassfüll-
 hähne, Revolver-Flaschenfüll-
 hähne


 Vertretung:
E. F. Auffermann, Tiflis.
 Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00-70

F. Missler, Bremen
 Bahnhofstrasse 30.
 Bank und Geldwechsel.
Passagierbeförderung

 mit Post- und Schnelldampfern des
Norddeutschen Lloyd
 von Bremen nach Amerika und allen Weltteilen.
 Billigste Preise. * Gute Verpflegung.
 Nähere Auskünfte unentgeltlich.
 Wer nach reiflicher Ueberlegung nach Amerika reisen will, der möge
 sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit
 Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern.
 8-3 1404 **F. Missler, Bremen.**



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN, Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.